

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-Von-Hutten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr



Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsverband

26. Jahrgang / Nr. 3

Sonntag, 3. Januar 1943

Welikije Luki fest in deutscher Hand

Eine plumpe Sowjetlüge zusammengebrochen / Vorschauen Londoner Blätter auf 1943

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 3. Januar

Für das neue Jahr 1943 ist die Londoner „Times“ der Meinung, daß der Krieg jetzt für England aus der „Phase des Kampfes um das Überleben“ heraustrete und die „Gestalt einer Rettungsexpedition“ annehme. Das führende englische Blatt hütet sich also wohl, in das Geschrei von der angeblichen „Wende“ des Krieges einzustimmen, das in den letzten Wochen so laut aus England und den Vereinigten Staaten zu vernehmen war. Es ergänzt seine Meinung noch dahin, die Notwendigkeit zur Eile werde immer offensichtlicher und meint damit unverkennbar die Gefahr, daß England und die Vereinigten Staaten den Kampf gegen die Zeit verlieren.

Natürlich darf trotz dieser Eingeständnisse nicht übersehen werden, daß unsere Feinde nach wie vor das Äußerste versuchen werden, um das Verhängnis von sich abzuwenden und doch noch eine „Wende“ herbeizuführen. Niemand in Deutschland ist so kurzsichtig, die englisch-amerikanisch-sowjetischen Anstrengungen zu unterschätzen. Es liegt aber auch kein Grund vor, sie zu überschätzen. Diese Anstrengungen sind ja nicht das Ergebnis einer überzeugenden Kraft, sondern nur der Versuch, um jeden Preis eine untragbar gewordene Lage zu wandeln. Sowjets, Briten und Amerikaner stürmen mit vorgebeugtem Kopf vor, weil sie nicht länger warten können.

Die deutsche Führung und die Führung der anderen Dreierpaktmächte sieht vollkommen klar, was geschehen ist, was geschieht und warum es geschieht. Die handelnde Strategie, die auf Seiten unserer Gegner in diesen Wochen zum ersten Male in Erscheinung trat, hat es auf Seiten der Achse immer gegeben, und es gibt sie selbstverständlich auch jetzt. Das Seegefecht vom 31. Dezember 1942 im Nördlichen Eismeer, von dem der deutsche Wehrmachtbericht am 2. Januar meldet, zeigt, daß der Feind ohne Pause auch dort aufgesucht und getroffen wird, wo die vorliegenden, besonderen und außergewöhnlichen Schwierigkeiten der Jahreszeit einen vorübergehenden Verzicht auf die Initiative äußerlich rechtfertigen würden. Die Verluste, die die Sowjets bei ihren unausgesetzten Angriffen erleiden, werden dadurch deutlich, daß sie in der Zeit vom 25. November bis 31. Dezember allein im Raume von Rschew neben vielem anderem nicht weniger als 1910 Panzer eingebüßt haben. Der Wahrheitsgehalt sowjetischer „Sondermeldungen“ aber wurde erneut bloßgestellt durch die Feststellung des erwähnten Wehrmachtberichts, daß die Besatzung des Stützpunktes Welikije Luki die wiederholten Angriffe der Sowjets in zähem Widerstand abgeschlagen hat. Es wäre also eine kurze Neujahrsfreude, die Moskauer sich mit der Aufstellung der erlogenen Behauptung geleistet hatte, Welikije Luki eingenommen zu haben.

In einer Anwendung von Objektivität schreibt der Londoner „Daily Telegraph“ in

einer Vorschau auf das Jahr 1943, alle „positiven Ergebnisse müssen abgerundet werden, ehe von mehr als Wiederherstellung gesprochen werden und man sicher sein könne, daß die Offensive des Feindes gehalten und seine defensive Strategie durchbrochen wird.“ Das Blatt hat offenbar die Neujahrsaufrufe des Führers aufmerksam gelesen; denn sie enthalten Feststellungen, die dem Feind keine Zweifel darüber lassen, daß Deutschland sich die volle Freiheit des Handelns wieder erringen wird. Härter als im vergangenen Jahre — so sagt der Führer in dem Aufruf an das deutsche Volk — könne uns auch diesmal der Winter nicht treffen. „Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kräfte wieder antreten wollen, um der

Freiheit und damit der Zukunft unseres Volkes zu nützen.“ Zu den möglichen Plänen der Gegner hat der Führer in dem Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht erneut festgestellt: „Vor Nord-Norwegen bis zur spanischen Grenze warten deutsche Divisionen auf den Angriff unserer Feinde. Ob sie kommen und wo sie kommen, können wir nur vermuten. Daß sie aber, wann und wie sie kommen, geschlagen werden, das wissen wir.“

Wie stark unterscheidet sich dieser Ton eherner Entschlossenheit, in seiner männlichen Härte und soldatischen Geradheit von dem Schwanken zwischen phantastischen Hoffnungen und neu aufkeimender Zweifel, wie sie in den Neujahrsaufrufen der Gegenseite zum Ausdruck kommen!

Siebenmal mehr U-Boote als am Anfang

Eine Washingtoner Feststellung und dummdreiste Yankee-Prophezeiungen

Ma. Stockholm, 3. Januar (LZ-Drahtbericht)

Zu Anfang des vergangenen Jahres hatte man in Washington die Parole ausgegeben, daß das Ende des Krieges, wenn auch nicht im Jahre 1942, wie Churchill versichert hatte, so doch 1943 zu erwarten sei. Zu Beginn dieses Jahres setzt man das gleiche Spiel der Prophezeiungen fort; mit dem üblichen amerikanischen Reklameaufwand erklärt man im Washingtoner Staatsdepartement, daß die Vereinigten Staaten in diesem Jahre eine ständig an Stärke zunehmende Offensive gegen die Achsenmächte in Europa und gegen Japan in Ostasien durchführen würden. Trotzdem könne man leider nicht ganz fest darauf vertrauen, daß der vollständige Sieg bereits in diesem Jahre erreicht werden könne. Es werde noch bis 1944 dauern. Erst müsse Deutschland zusammenbrechen, und dann erst käme Japan an die Reihe.

Als Grund für diese Verzögerung werden die deutschen U-Boote bezeichnet, die den Alliierten den größten Kummer bereiten. Der deutsche U-Boot-Krieg sei Deutschlands erfolgreichster Feldzug in diesem Jahr gewesen. Es helfe nichts, wenn man die Tatsache verleugne, daß die deutschen U-Boote das größte Hindernis für die Verschiffung von Kriegsmaterial an die Kampffronten gewesen sind, und, wie man in Washington hinzufügen könnte, bleiben werden. Man besitze zwar keinerlei Ziffern, müsse aber annehmen, daß die deutsche U-Boot-Waffe wenigstens siebenmal so stark sei als bei Ausbruch des Krieges.

Noch grimmigere Aktionen...

Stockholm, 2. Januar

Mit den letzten großen deutschen U-Boot-Erfolgen beschäftigt sich der Flottenkorrespondent des „Daily Herald“. Er schreibt: Wir müssen uns auf noch grimmigere Aktionen

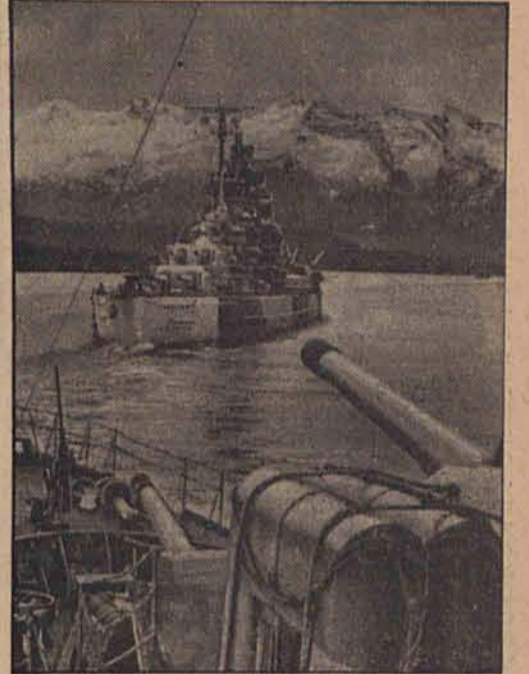
von Seiten der deutschen U-Boote vorbereiten und auf ein Anwachsen der Verluste gefaßt sein. Im „Daily Telegraph“ kommt Vizeadmiral A. Craig-Waller in einer Zuschrift an den Herausgeber zum Wort. Auch er schreibt: „Alle unsere Methoden zur Bekämpfung der U-Boote, seien es Angriffe von U-Booten oder von der Luftwaffe, seien es Wasserbomben, Granatfeuer oder das Rammen von U-Booten, sie alle haben keinen Eindruck auf die U-Boote des Gegners machen können, noch im bedeutenden Ausmaß die schweren Schiffsverluste und mit ihnen die Verluste der wertvollen Güter, die sie transportieren, verhindern können.“

Neue deutsche Botschafter

Berlin, 2. Januar

Im Zuge eines allgemeinen Revirements im politischen Außendienst des Reiches hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Botschafter von Stohrer in Madrid, den Botschafter Ott in Tokio und den Gesandten Prinz zu Wied in Stockholm zum 1. Januar 1943 zur anderweitigen Verwendung in das Auswärtige Amt berufen. Zum deutschen Botschafter in Madrid wurde Botschafter von Moltke, zuletzt im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Tokio Botschafter Stahmer, bisher deutscher Botschafter in Nanking und zum deutschen Gesandten in Stockholm der Gesandte Thomsen, zuletzt deutscher Geschäftsträger in Washington, ernannt. Die Leitung der deutschen Botschaft in Nanking übernimmt als Geschäftsträger bis zur Bestellung eines neuen Botschafters, der Gesandte Erich Kord, bisher Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Tokio.

Unter den Neuberufungen interessiert insbesondere die Ernennung Moltkes zum Botschafter in Madrid. Moltke hat in erster Zeit die Belange des Reiches in Warschau vertreten, seine dortige Tätigkeit war angesichts der polnischen Kriegstreiberien besonders schwierig und verantwortungsvoll. Er wird in Madrid ein wertvolles und wichtiges Tätigkeitsfeld vorfinden. Botschafter Stahmer wird die Verbindungen zu dem befreundeten Japan als bewährter Ostasienkenner zu festigen wissen. Der Gesandte Thomsen, der jetzt nach Stockholm geht, hat in Washington vor dem Ausbruch des Krieges mit den Vereinigten Staaten die Botschaft in Washington geleitet und dort die Interessen des Reiches bis zum letzten Augenblick mannhaft vertreten.



Deutsches Schlachtschiff im Norden

Das Auftauchen unserer Oberwasserstreitkräfte auf einem Kriegsschauplatz zwingt die Engländer, Schlachtschiffe und ähnliche schwere Einheiten in größerer Anzahl von anderen Kriegsschauplätzen abzuziehen, wodurch sie an diesen Punkten geschwächt werden. — Ein deutsches Schlachtschiff in den Gewässern Nordnorwegens

(PK-Aufn.; Kriegsbericht Riehleske, Sch., Z.)

Was bringt das Jahr 1943?

Von Dr. Kurt Pfeiffer

In seinem Neujahrsaufruf an das deutsche Volk hat der Führer die unerbittliche Folgerichtigkeit und Notwendigkeit des uns von den plutokratischen und bolschewistischen Mächten aufgezungenen Schicksalskampfes dargelegt. Es ist der Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, den wir bis zum entscheidenden Ende führen müssen. Die stolze Bilanz, die der Führer am Ende des Jahres 1942 zu ziehen vermochte, die verheißungsvollen Ausblicke, die er bei aller Offenheit in der Darstellung der Härte dieses Kampfes eröffnen konnte, sind die Garantie unseres Sieges. Unter Anknüpfung an ein früheres Wort hat der Führer den inhaltsschweren Satz gesprochen, daß einmal in diesem Kampfe eine Macht als erste stürzen wird, und dabei das glaubensstarke Bekenntnis abgelegt, daß dies nicht Deutschland sein wird: „Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten.“

Mit klarem Blick und nüchterner Überlegung können wir in das neue Kriegsjahr 1943 eintreten. Wir kennen jetzt die Gesetze des totalen Krieges zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Wir wissen, daß wir auch im kommenden Jahre mit Überraschungen unserer Gegner rechnen müssen. Wir unterschätzen den Gegner nicht. Er wird 1943 mit allen Kräften versuchen, einen entscheidenden Schlag gegen uns zu führen. Aber Europa geht ins neue Jahr 1943 als ein unangreifbares Bollwerk, das sich aus eigener Kraft ernähren kann und unter Zuhilfenahme der Kornkammern der besetzten Ostgebiete den Weg zur Wirtschaftsaufblüte schon im Jahre bestreiten kann. England dagegen ist weiterhin von überseeischen Zufuhren abhängig und auf einen Lebensmitteltransport angewiesen, der über die Meere geht und die Bahnen unserer U-Boote schneidet. Englisch-amerikanische Hoffnungen auf einen inneren Zusammenbruch Deutschlands nach dem Beispiel von 1918 sind trügerisch. Deutschland marschiert, geeint unter dem Nationalsozialismus, und bietet in der Heimat mit Erzeugungs- und Rüstungsschlacht, durch weltanschauliche Untermauerung des Krieges und durch Ballung aller Kräfte auf den Endsieg der Front das Rückgrat, das ihr 1918 fehlte. Ein Volk, das sich ebensowenig wie das italienische durch nächtliche Luftangriffe mürbe machen läßt, wird sich auch durch eine längere Dauer des Krieges nicht in seinem Widerstandswillen erschüttern lassen. Mögen die Sowjets weiter im Osten gegen die deutschen und verbündeten Stellungen anrennen, einmal kommt der Tag, da sie sich erschöpfen. Die sowjetischen Angriffe haben die deutschen Truppen nicht so sehr gebunden, daß sie nicht auch an anderen Stellen stark sein könnten. Die Wacht an der Atlantikküste steht. Die Befestigungen von den Lofoten bis nach Kreta, die mit zahllosen schweren Waffen bestückt und bombensicher ausgebaut sind, binden nur geringe Truppenkontingente und behindern die Ausweitungsfähigkeit der deutschen Wehrmacht in keiner Weise. Amerika, der Todfeind Europas, hat zwar einige neue Kriegsschauplätze geschaffen, aber diese Kriegsschauplätze liegen vor den Toren Europas und nicht in Europa selbst wie 1918, wo zwei Millionen Yankee-Soldaten auf französischem Boden gegen die Deutschen eingesetzt werden konnten. Heute müssen die Amerikaner weite Räume überwinden, ehe sie bis in die Kernstellung

Ohio überschwemmt USA-Industriegebiet

22 000 Gebäude unter Wasser / Der Schaden geht in Millionen Dollar

Ma. Stockholm, 3. Januar (LZ-Drahtbericht)

Das große Industriegebiet von Pennsylvania ist von einer schweren Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Der Ohio führt seit mehreren Wochen Hochwasser und ist jetzt an mehreren Stellen über die Ufer getreten. In aller Eile wurden Barrikaden und Dämme aufgeworfen. Das Wasser steigt aber weiter, und so hat man sich gezwungen gesehen, die gesamte Bevölkerung in den tiefstgelegenen Gebieten des Ohio abzubefördern. Das Überschwemmungsgebiet erstreckt sich von dem Stahlzentrum Pittsburg bis in den Staat West-Virginia. 22 000 Gebäude stehen bereits in den Fluten; der Schaden, der in die Millionen geht, ist noch nicht zu übersehen. Es werden jetzt bereits Vorbereitungen getroffen, um das Industriegebiet am unteren Ohio zu räumen, in dem die großen Städte Cincinnati und Louisville liegen. Hochwassermeldungen liegen auch aus dem Staate Oregon vor, wo Tausende von Menschen ihre Wohnungen verlassen mußten.

Armut und Hunger...

Ma. Stockholm, 3. Januar

Wie der stellvertretende Leiter des amerikanischen Kriegsinformationsamtes, Milton E. Eisenhower, ein Bruder des Generals, voraussagt, sind ernste Unruhen in Französisch-Nordafrika zu erwarten, falls die Vereinigten Staaten nicht sehr schnell große Mengen von Lebensmitteln und Kleidern senden würden. Eisenhower hat diesen Eindruck auf einer kürzlichen Reise nach Nordafrika gewonnen,



Panzerschlacht im tunesischen Kampfraum

Deutsche und italienische Soldaten vor einem deutschen Panzerkampfwagen am Rande des Kampfabchnittes. (PK-Aufn.; Kriegsbericht Riehleske, Sch., Z.)

Wir bemerken am Rande

Der tugendhafte Wunderliches verbreitet das Sammy „Kriegsinformationsamt“ in Washington. Gewiß, Agitation um jeden Preis ist die Aufgabe dieser Amtsstelle, aber wie der Dumme soll er auch der Plumpheit Grenzen gesetzt sein. Die amerikanische Stimmungsgeloge stimmt nämlich ein Hoheslied an auf die Tugenden der USA-Soldaten, das sich über alles Maß der Verückung erhebt. Geradezu blütenweiß und schälchenhall seien Roosevelts Krieger. Vor allem tranken sie fast nichts und legten überall das „beste Benehmen“ an den Tag. Whisky — never mind, kommt nicht in Frage; wo werden sie solch Teufelszeug zu sich nehmen! Sie mögen ihn kaum! Sie ziehen sanfte Limonade und Selter bei weitem vor und gönnen sich höchstens einmal ein Gläschen leichtes Bier! Leider steht dieser Lobgesang auf die Sittenreinheit der Sammys in peinlichem Widerspruch zu vielen „nüchternen“ Tatsachen, die satzungsgemäß in der Welt bekannt sind. Hat nicht die öffentliche Meinung im „verbündeten“ England mehrfach gegrollt, die Amerikaner sprächen dem englischen Whisky allzu reichlich zu und führten sich dann in britischen Tanzdielen Lokalen und Klubs wenig gentlemanlike auf? Sind es nicht Amerikaner, die in den englischen Garnisonsstädten hinter den Girls her sind in einer ganz eindeutigen Weise? Nicht zu reden von der neuesten Kunde, wie sich die Soldaten des Sternennabners in „ihrem“ nunmehrigen Afrika auführen, wo sie bei der Beutejagd auf kräftige Getränke vor keiner Gewalttat zurückschrecken und mehr oder minder alkoholisch beleuert arabische Frauen vergewaltigen? Es ist nichts mit dem Preislied auf ihre Engelhaftigkeit; und sofern sie irgendwo wirklich den britischen Whisky verschmähnen, könnte man höchstens vermuten, daß mancher „Sammy“ ihn noch nicht stark genug findet und deshalb noch nach schärferen Sachen lahnhet...

des Bollwerks Europa eindringen. Zwischen ihnen und den Engländern einerseits und Europa andererseits sperrt sich wie ein breiter Graben das Meer. England und Amerika haben diesmal ihre Chance verpaßt. Hätten sie Europa angegriffen, ehe Japan in Ostasien aktiv wurde, wäre es ihnen vielleicht gelungen, das europäische Bollwerk zu sprengen. So aber haben ihnen die raschen Schläge der ostasiatischen Großmacht alle Karten durcheinandergebracht. Engländer und Amerikaner haben heute den Zweifrontenkrieg, den sie für sich vermeiden und Deutschland zudiktieren wollten. Die Notwendigkeit der Briten und Yankees, sich im pazifischen Raum zu verteidigen und die Zufahrtsstraßen nach Australien zu schützen, verbietet es ihnen, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ausschließlich gegen Europa zu wenden. Südamerika kann die Rohstoffe nicht ersetzen, die die beiden plutokratischen Mächte in Ostasien verloren haben. So brauen sich über dem Start Englands und Amerikas ins Kriegsjahr 1943 dunkle Wolken. Nicht Phantasien und Wunschträume werden den Lauf des kommenden Jahres bestimmen, sondern allein die richtige Erkenntnis der gegebenen Tatsachen und der Mut, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Herr Churchill selbst hat uns in seinem Buch „Weltkrieg 1916—18“ ein vorzügliches Rezept in die Hand gegeben, wie man den Krieg gewinnen kann. Er hat es das Verhängnis der damaligen deutschen Obersten Heeresleitung genannt, daß sie sinnlos gegen Verdun anrennen ließ, anstatt sich im Osten und Südosten den Ernährungsraum zu schaffen, der Getreide, Rohstoffe und Öl zur Kriegführung erhält. Deutschland hat den Ratschlag des Herrn Churchill befolgt. Es muß jetzt nach seinen eigenen Worten den Krieg gewinnen.

Trauerfeier für Manowarda

Berlin, 2. Januar

In der Berliner Staatsoper fand am Sonnabendvormittag die Trauerfeier für den großen Sänger und Gestalter Josef von Manowarda statt, zu der Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister Dr. Goebbels erschienen waren. Generalintendant Tietjen gab ein Lebensbild des Künstlers, der zugleich ein politischer Kämpfer war, dem Pflichterfüllung stets als oberstes Gesetz galt. Am Sarge legte Reichsmarschall Hermann Göring den Kranz des Führers nieder, überbrachte in dessen Namen die letzten Grüße und widmete dem Sänger und getreuen Gefolgsmann des Führers Worte tiefempfundener Dankes. Die Klänge des Liedes vom guten Kameraden begleiteten die Niederlegung der Kränze durch Generalintendant Tietjen, Reichsminister Dr. Goebbels und die Gefolgschaft der Staatsoper. Mit dem Trauermarsch aus Beethovens „Eroica“ schloß sich der Vorhang zum letzten Male über Josef von Manowarda.

Der König der Ärzte

27) Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Er machte kein Hehl aus seiner Bewunderung. Er war ein aufrechter Mann, der jedem gab, was sein war und was er verdiente. Auch das Wort von einer „Stätte des Lebens“ war an seinem Ohr nicht ungehört vorbeigetrieben. Damit aber wollte er sich beschäftigen, wenn er allein war. Dieser Plan war zu groß, als daß er sich gleich dazu hätte äußern mögen. Er mußte ihn überdenken, eine Zeitlang reifen lassen. Denn gleich neben der Bewunderung wohnte die Befürchtung in seinem Herzen, daß die Mächtigen, die das Neue nicht liebten, aufstehen könnten wider diesen Seltenen und wider seine Bewunderer. Der Doktor hatte ein Fläschchen mit klarer Flüssigkeit zur Hand genommen und es lebhaft geschüttelt, indes er sprach. Nun beobachtete er aufmerksam den Inhalt. Der hatte sich stark getrübt. „Man spricht soviel von Euch in der Stadt...“ begann der Herzog von neuem. Er sprach aus seiner Befürchtung heraus, und er dachte dabei an den Plan. „Ich übertreib' nit, wenn ich sage, daß Ihr beträchtliche Unruhe nach Salzburg gebracht habt.“ Paracelsus stellte das Fläschchen zurück. Wie kann Unruhe etwas anderes bringen denn Unruhe? dachte er. Und wie kann denn etwas ruhig sein, das ständig wächst und wandert, das dauernd in Bewegung ist und sich verändert nach neuerworbenen Erkennt-

Seegegefecht bei der Bären-Insel im Nördlichen Eismeer

Britische Kriegsschiffe von deutschen Zerstörern angegriffen / Zehnstündiges Gefecht, schwere Feindverluste

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaspius versuchten starke feindliche Infanterie- und Panzerverbände unsere Linien zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe wurden unter Verlusten für den Gegner abgeschlagen, 29 Panzer abgeschossen. Auch im Dongebiet scherterten erneute Angriffe des Feindes in schweren Kämpfen. Erfolgreiche Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind zurück, zerschlugen eine feindliche Panzerbrigade und vernichteten dabei 39 Panzer und 14 Geschütze. Die Besatzung des Stützpunktes Welikije Luki schlug in zähem Widerstand unablässig wiederholte Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Rschew wurden in der Zeit vom 25. November bis 31. Dezember 1942 8500 Gefangene eingebracht und 1910 Panzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen, 582 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Feindliche Angriffe südwestlich des Ilnensees brachen im Abwehrfeuer der deutschen Truppen zusammen. Die Sowjets verloren hierbei 12 Panzer. An der Eismeerfront bombardierten Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge Anlagen und Murmanbahn und Truppenunterkünfte westlich der Kandalakscha-Bucht.

Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge zerstörten in Nordafrika bei überraschenden Tiefangriffen zahlreiche Kraftfahrzeuge. Begleitende Jäger schossen ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge ab. In Tunesien erfolgreiche örtliche Tätigkeit.

Zwei neue britische „Feldmarschälle“

Merkwürdige militärische Rangerhöhungen in England zum Neuen Jahr

Ms. Stockholm, 3. Januar (LZ-Drahtbericht)

Unter den Ernennungen, die in England zum Jahreswechsel üblich sind, befinden sich auch die Namen General Wavells und des Gouverneurs von Malta, General Lord Gort, die beide zu Feldmarschällen ernannt wurden. Die Gründe für diese Rangerhöhung sind, wenigstens für die Außenwelt, nicht ganz klar. Lord Gort hat sich als Oberkommandierender des britischen Expeditionskorps in Frankreich im Frühjahr 1940 gezeigt nicht mit Ruhm bedeckt, und in seinen späteren Stellungen als Generalinspekteur der britischen Heimwehr und als Gouverneur von Gibraltar hat er eine farblose Rolle gespielt. Wavell hat zwar in England einige Popularität durch die Eroberung des von allen Verbindungen abgeschnittenen Abessinien und durch seine Offensive in der Cyrenaika gewonnen, deren Früchte jedoch nur von kurzer Dauer waren. Demgegenüber steht eine große Verlustliste, auf der sich außer der Cyrenaika Griechenland und vor allem Niederländisch-Indien befinden. Unter Wavells Oberkommando vollzog sich nicht nur die endgültige Verdrängung der Briten vom europäischen Kontinent, sondern auch der Verlust der entscheidenden ostasiatischen Stellung Großbritanniens. Eine solche Kette schwerwiegender Niederlagen führt, wie man sieht, in England indessen zu nichts geringerem als zu dem Range eines Feldmarschalls.

Im übrigen wurden der britische Botschafter in Ägypten, Sir Miles Lampson und Admiral Roger Keyes zu Baronen gemacht. Die Auszeichnung von Admiral Keyes ist um so bemerkenswerter, als er zu den bittersten Kritikern Churchills gehört. Keyes wurde als Folge seiner oppositionellen Haltung das Kommando über die britischen sogenannten Stoßtruppkommandos genommen, die er organisiert hatte. Die Erhöhung von Baronet zum Baron dürfte daher ein Zugeständnis Churchills an die Popularität des Admirals sein und ein Versuch, den gefährdeten Kritiker sich zu verpflichten.

Ungemodelltes Kriegskabinett

Sch. Lissabon, 2. Januar

Von Churchill wurden eine Reihe von Umbesetzungen und Neubesetzungen in seinem Kriegskabinett bekanntgegeben. Die Umbesetzungen verstärken den persönlichen Einfluß

nissen? Und mit einem Blick auf die Medizinflasche: Man nimmt was auf und schüttelt es — und schon ist Unruhe darin und Trübung!

„Ruh'...“ gab er zur Antwort. „Ruh' ist gut und bequem, doch Unruhe ist viel nützlich! Wenn es in der Sphäre keine Unruhe gäbe, wo kämen wir da hin? Da läge alles tot und still, Gestank und Moder wären um uns und alles Leben wäre längst erloschen. So aber gibt es die Unruhe des Windes, des Wetters, und die Unruhe des Blühens und Reifens. Denn Leben an sich ist Unruhe. Ruh' ist erst im Tod...“

Und nun lächelte er. „Ich habe die scheinbare Ruhe, die Trägheit des Geistes von dieser Stadt hinweggeschleudert — sagt ehrlich: ist Euch leid um sie?“

Der Erzbischof lachte, wenngleich ihn ob des Doktors Überlegenheit nicht mehr ganz wohl war.

„Ihr bringt es so, daß man nichts anderes entgegen kann, denn nein... Was aber sagt Ihr von jener Unruhe, die böses Blut macht?“ versuchte er den Doktor nun zu packen. Gelang ihm jedoch nicht.

„Unruhe macht kein Blut“, erwiderte Paracelsus rasch, „weder gutes noch böses. Sie bringt nur zum Wallen, was schon da ist und in Trägheit schlummert. Sie erweckt, was ohne sie in Fäulnis gefallen wäre. Unruhe bringt das Gute wie das Böse an den Tag, das sonst nur im Verborgnen wirkt und rumort.“

Vor Bone trafen deutsche Fliegerverbände einen Kreuzer und zwei Handelsschiffe mit schweren Bomben; auch in den Hafenanlagen von Bone wurden große Beschädigungen hervorgerufen. Der Begleitschutz schoß über Tunesien sieben Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab. Flakartillerie brachte ein weiteres Flugzeug zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage Anlagen der englischen Ostküste. Am 31. Dezember griffen deutsche Seestreitkräfte bei der Bären-Insel im Nördlichen Eismeer einen aus Kreuzern und Zerstörern bestehenden britischen Kriegsschiffsverband an,

Madrid zur Neujahrsbotschaft des Führers

Deutschland der Garant für die glückliche Zukunft der jungen Völker

Madrid, den 2. Januar

Die Madrider Abendzeitungen vom Neujahrstage stehen vollständig unter dem Eindruck der Neujahrsbotschaften des Führers an das deutsche Volk und die Wehrmacht, die auf den Titelseiten wiedergegeben werden. Die Blätter sind ein getreues Spiegelbild der Stimmung im spanischen Volke, das aus den überzeugenden Worten Adolf Hitlers erneut die Gewissheit schöpft, daß das nationalsozialistische Deutschland trotz aller Anstrengungen des Weltjudentums die Zivilisation des Kontinents gesichert hat und der Garant für die Zukunft der jungen Völker Europas ist. Mit Be-

geisterung ist die energische Ablehnung des Führers gegen jedweden Kompromiß aufgenommen worden; denn das nationale Spanien weiß allzugenau aus eigener Erfahrung, daß es mit dem Bolschewismus und dem Weltjudentum keine Kompromißlösung geben kann. „Informaciones“ schreibt unter anderem: „An der Schwelle des neuen Jahres wenden sich unsere Augen und Herzen nach der Ostfront, wo unsere Freiwilligen der Blauen Division an der Seite ihrer deutschen Kameraden den 1936 unter Franco in Spanien begonnenen Kampf gegen den Bolschewismus fortsetzen. Spanien steht fest entschlossen an der Seite jenes Europas, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Kommunismus auszurotten.“

Die neun Millionen Tonnen

Rom, 2. Januar

Das stolze Gesamtergebnis der von deutschen See- und Luftstreitkräften im Jahre 1942 erzielten Versenkungen feindlichen Schiffsraumes mit nahezu neun Millionen Tonnen wird von den römischen Morgenzeitungen stark hervorgehoben. Die deutsche Erfolgsbilanz selbst wird durch die Veröffentlichung deutscher Pressestimmen zu dem Ergebnis unterstrichen. „Messaggero“ hebt hervor, daß man, um die volle Bedeutung des Erfolges im Kampf gegen die feindliche Schifffahrt ermessen zu können, die von der japanischen Flotte und von italienischen Streitkräften dem Gegner beibrachten Verluste den deutschen Erfolgsergebnissen hinzuzählen müsse. Das Blatt betont weiter, daß die tatsächlichen Ausfälle des feindlichen Schiffsraumes noch weit größer sind, da erstens das deutsche OKW. erfahrungsgemäß nur ganz genau festgestellte Versenkungen aufzuführen pflege und zweitens diejenigen Verluste nicht mit erfaßt wurden, die die gegnerische Handelsflotte durch Auflaufen auf Minen oder sonstige Havarien erlitten habe.

Rotspanier unter Giraud

Rom, 2. Januar

Die in Französisch-Nordafrika auf nordamerikanische Anordnung freigelassenen Rotspanier sollen nach einer Meldung des „Pisolo“ aus Tanger General Giraud unterstellt werden. Ihre Verwendung sei nicht nur an der Front, sondern auch für allgemeine militärische Arbeiten. Die einzelnen Brigaden sollen Bezeichnungen erhalten, die an die Kämpfe im spanischen Bürgerkrieg erinnern. — Unter das Kommando des Verräter-Generals Giraud kommen damit Leute, die seiner würdig sind!

Der Tag in Kürze

Kriegsminister General Michow stellt in seinem Neujahrsbefehl an die bulgarische Armee fest, daß die Armee ehrenvoll alle ihre Aufgaben erfüllt habe, als treuer Bewahrer der Einigkeit des Landes und als getreuer Kamerad ihrer Verbündeten.

Der frühere Direktor des bekannten amerikanischen Zuchthauses Sing-Sing macht in der Januar-Ausgabe der Zeitschrift „Coronet“ den Vorschlag, 75 v. H. der männlichen Sträflinge sämtlicher amerikanischer Zuchthäuser und Gefängnisse für den Wehrmachtsdienst freizugeben.

Unter dem Eindruck seiner Amerikareise erklärte der englische Produktionsminister Lyttelton, Großbritannien und die Vereinigten Staaten seien auch 1943 noch nicht in der Lage, das was sie gemeinsam an Kriegsmaterial produzieren, nach Goldminen an beliebige Kriegsschauplätze zu befördern.

Herzog Ernst fühlte sich abgedrängt von dem Boden fester Begriffe, auf dem er bisher gestanden.

Der wägt jedes Wort! dachte er und Groll erwachte in ihm — er wußte nur nicht worüber. Und leider hat er recht! gab er sich ferner zu. Doch weiß man's erst, wenn er es einem sagt...

Er sprang zu etwas anderem über, mit dem dunklen Gefühl, auch hier Unerwartetem zu begegnen. Und zu seinem Erstaunen merkte er, daß er darauf schon neugierig war.

„Wißt Ihr, daß Ihr Feinde habt in der Stadt?“ fragte er.

Des Doktors Gesicht verwandelte sich, es erhielt einen verbitterten Zug um den Mund, in die Augen kam ein Funkeln.

„Wie sollt ich das nit wissen?“ sagte er. „Sie zeigen es mir doch deutlich genug!“

„Ich kann sie verstehen!...“ lauerte Ernst.

„Ich auch!“ antwortete Paracelsus, statt nach dem Warum zu fragen, wie's der Erzbischof erwartete. Also mußte er antworten, ohne gefragt zu sein:

„Man kann an Euch nit vorübergehen. Man muß Euch lieben oder hassen. Und das Lieben macht Ihr jedem ohnmaßen schwer.“

„Wem es schwer fällt, der lasse es!“

Ernst lachte, doch klang es arg gereizt.

„Immer besser werstehe ich Eure Feinde, und daß sie Euch Eures Stolzes wegen verachten...“

Nun aber brach es aus des Doktors Brust hervor:

„Nit meines Stolzes wegen verachten sie mich! Sondern weil ich allein bin, weil ich neu bin, weil ich deutsch bin!“

Er verstummte. Jetzt ist es da, das Unerwartete! dachte der Erzbischof und wählte, einem Vulkan gegenüberzusitzen.

Ein paar heftige Atemzüge lang schwie Paracelsus. Dann fuhr er ruhiger fort, doch klang es immer noch wie Donnerrollen:

„Mein Fürnehmen ist, zu erklären, was ein Arzt sein soll, und das auf deutsch!“

„Müßt Ihr denn das?“

„Ja, ich muß!“

„Bis jetzt kamen doch alle Großen“ — er stockte, da er an Luther denken mußte, und er bog die Rede ab — „alle großen Ärzte mit Latein und Griechisch aus, und —“

„Ich schreibe deutsch!“ schrie Hohenheim. „Ich führe einen neuen Stil, ich gebrauchte neue Mittel und Präparationen — und warum? Weil das Alte nichts taugt!“

Da mußte Ernst wieder Luthers gedenken, und er stellte ihn sich vor wie Paracelsus.

„Ihr seid wie Luther!“ sagte er spöttisch. „Ich bin wie ich, und so wie ich ist keiner!“

Der Erzbischof bohrte weiter. „Dennoch bin ich versucht zu glauben, daß Ihr in Basel Avicennam nur verbranntet, weil jener abtrünnige Mönch von Wittenberg mit des Papstes Bulle ein gleiches getan...“

Paracelsus schnaubte nur verächtlich.

(Fortsetzung folgt)

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wih. Matzel, Hauptschiffleiter: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt, Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3

Aüstern — von schwimmenden Ammen gepflegt

Besuch bei Herrn Mikomoto / Ein Japaner bricht das Monopol der Zufallsperlen / Von unserem Sonderberichterstatter A. v. Thayer

Der alte Herr Mikomoto hat es nicht gern, wenn man ihn als großen Geschäftsmann ansieht. Gewiß, Perlenzucht und Geschäft sind nicht zu trennen, und Herr Mikomoto hat heute neben seinen Kulturstationen in der Ago-Bay, in der Miyeken-Cokaso-Bucht, in der Omura-Bay, auf der Insel Ryukyu und in der Nagasaki-Bucht seine großen Verkaufsstellen in Tokio, Osaka, Kobe. Sein Verfahren ist in allen Ländern der Welt patentiert, und gewisse Geheimnisse werden auch heute noch nicht dem Besucher preisgegeben. Bei meinem Besuch

daß sie viel zu früh heiraten. Meine Austern-Ammen sind sozusagen gute Partien."

"Mit dem Reinigen und Pflegen entsteht aber noch keine Perle?" fragen wir. Herr Mikomoto lächelt nachsichtig. „Natürlich nicht. Sie wissen ja, wie die Zufallsperle entsteht. Die Muschel im Meere atmet. Ihre Schalen sind leicht geöffnet. Da bringt die Strömung kleine Korallensplittchen mit sich oder kleine Krebschälchen, Kalkbröselchen. Kurz, dieser Fremdkörper dringt in die Muschel ein, setzt sich zwischen Mantel und Schale fest. Die Muschel schützt sich gegen diesen Fremdkörper, umgibt ihn mit der Perlsubstanz. Wir machen nun ganz dasselbe. Ich ahme die Natur nach. Mein künstlicher Fremdkörper ist ein kleines Stückchen rund gedrechselte Perlmutter; dieses legen wir in den Perlsack, jenes Epithel, das die natürliche Perlmutter an der Innenseite der Schale erzeugt. Diese Operation erfordert natürlich eine besondere Technik und eine geübte Hand. Natürlich gibt es noch eine Menge Dinge, die meine Perlen vollkommen rund machen und ihnen den richtigen Perlenglanz verleihen. Wir haben zwanzig Jahre daran gearbeitet, daß die Perlen nicht abgeplatzt wurden, da sie ja an der Schale aufsaßen. Ich habe mehr als vierhundert Methoden ausprobiert, die Muscheln unter Wasser zu reinigen."

Fünf bis sechs Jahre Wachstum

"Wie lange benötigt also Ihre Perle zum Wachsen?" fragen wir Herrn Mikomoto.

"Wie lange?" Der Japaner denkt eine Weile nach. „Fünf bis sechs Jahre genügen in den meisten Fällen."

Herr Mikomoto führt uns in sein Laboratorium. Er entnimmt einem Schrank eine Schale, die mit herrlich glänzenden Perlen gefüllt ist. Er läßt sie von einer Hand in die andere rieseln. „Mikomoto-Perlen oder Zufallsperlen?" fragt der Japaner. Ein Juwelier, der mit uns ist, richtet seine Lupe auf die glitzernden Dinger. „Japanische Perlen", meint er nach längerer Betrachtung.

„Falsch und nicht falsch", gibt Herr Mikomoto zur Antwort. „Die Hälfte davon sind Perlen, die in der Südsee gefischt wurden. Meine Perlen sind von Zufallsperlen nicht zu unterscheiden. Beide bestehen ja aus denselben Schichten von echter Perlsubstanz. Meine Perle besitzt natürlich den künstlichen Kern, den künstlichen Fremdkörper, den wir in die Muschel gesteckt hatten. Erst wenn Sie die Perlen durchschneiden, können Sie feststellen, welche meine Zuchtperlen und welche natürliche Zufallsperlen sind."

Das Perlen-Mikroskop

Herr Mikomoto nimmt ein scharfes Instrument und zerteilt eine der kostbaren Perlen. „Zufallsperle aus der Südsee", erklärt er kurz und reicht dem Juwelier die beiden Hälften. Dann geht er weiter an das Zerteilen. „Ich könnte mir die Arbeit ersparen", meint der Japaner. „Ein Deutscher, der aus Wien stammende Goldschmied und Optiker Riedl, hat ein Perlenmikroskop erfunden, mit dem man auf Grund gewisser optischer Erscheinungen bei einer durchleuchteten Perle ebenfalls meinen künstlichen Kern feststellen kann. Wir beabsichtigen auch keineswegs, die japanischen Zuchtperlen als Naturperlen auszugeben. Tatsächlich verkaufen wir heute im Jahre mehr Zuchtperlen, als es Naturperlen auf der ganzen Welt gibt. Warum soll sich nur der Millionär an dem funkelnden Glanz der Perlen erfreuen? Frauen und Mädchen in der ganzen Welt tragen meine Zuchtperlen und freuen sich an ihrer Schönheit und Form. Je länger sie am warmen Körper getragen werden, desto frischer wird ihr Glanz. Mein Land hat den Nutzen, denn die ganze Welt kauft meine Perlen. Ich weiß, daß man gegen die japanischen Perlen ankämpft. Der Kampf wird nicht immer ehrlich geführt. Die Welt kämpft gegen vieles, das aus Japan kommt. Er macht mir nur Ehre, dieser Kampf!"

Beim Abschied schenkt Herr Mikomoto jedem von uns eine Perle. Wie sich später herausstellt — natürliche Perlen! ho.



Delikate Beute

An vielen Stellen zaubern unsere Landser solche Leckerbissen aus dem Meer, eine willkommene Bereicherung ihres Speisereichtums. (PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Vannemann, Atl., Z.)

war die Zucht von Perlen noch nicht so fortgeschritten; alles was erst im Werden: die Laboratorien und Versuchsanstalten, die unterseeischen Austernkulturen, die von eigenem, unter Wasser arbeitendem Personal gepflegt wurden.

„Ich bin nur ein einfacher Arbeiter", erklärte Herr Mikomoto. „Ich will Japan zum größten Perlenproduzenten der Welt machen. Ich will das Monopol der Zufallsperlen brechen."

„Zufallsperlen?" fragen wir neugierig. „Diesen Ausdruck habe ich geprägt", erwidert der alte Herr. „Meine Perlen sind gezüchtet, meine Austern hängen an Schnüren in der See oder verbringen ihr träumerisches, beschauliches Leben in eigenen Behältern. Die Zufallsperlen werden eben durch Zufall in frei lebenden Austern gefunden, meine Perlen in den gefangenen Austern gezüchtet. Das ist der ganze Unterschied. Ist ein Silberfuchs deswegen weniger schön, weil er von einem gezüchteten Tiere stammt?"

Zehn Jahre geduldiger Beobachtung

Während wir die Zuchtanstalt in der Ago-Bucht besuchen, erklärt Herr Mikomoto den Vorgang. „Durch ein Jahrzehnt habe ich die Muscheln beobachtet, Professor Misukuri, der bekannte japanische Zoologe, hat mir zu meinen Versuchen die erste Anregung gegeben. Freilich, von den ersten Kulturen bis zu den heutigen Methoden war ein langer Weg."

Wir sehen unendliche Reihen von Schnüren, die aus Pfahlhütten in das Wasser hinab führen. „An jeder dieser Schnüre hängt eine Muschel", erklärt Herr Mikomoto. Das sind sozusagen unsere Kinder. Meine Taucherinnen pflegen sie auch wie Ammen ihre Kinder. Sie werden geputzt und gereinigt; dies alles muß zart und ohne Verletzung geschehen. Wir nennen diese Taucherinnen Amas; sie müssen drei bis vier Minuten unter Wasser aushalten können. Über den Augen tragen sie Schutzbrillen.

„Wohl eine schlecht bezahlte Arbeit?" meinen wir nachdenklich und sehen, wie einige solcher Amas in das Wasser steigen. Gut gebaute junge Mädchen. Ihre Gesichter lachen, sie schämen sich nicht ihrer Nacktheit. „Im Gegenteil", antwortet Herr Mikomoto, „sie werden gut bezahlt. Mein einziger Kummer ist,

Die Frau, die Millionäre ruiniert hat

Aus dem Leben einer gefeierten Tänzerin / Aufstieg einer Andalusierin

In Toulon starb der ehemalige französische Schauspieler Robert Chasal, der letzte Freund der einst so gefeierten Tänzerin Otero...

Zwölf Jahre zählt Nina Caluzza, die schöne Tochter Andalusiers, als sie aus dem Kellerlokal in Sevilla, wo sie die schwersten Arbeiten verrichten muß, verschwindet und bei Nacht über die Grenze nach Lissabon flüchtet. Das Mädchen lenkt seine Schritte zum Theater Avenida, dringt zum Direktor vor, tanzt ihm ohne Aufforderung etwas vor und wird auf der Stelle engagiert. Von dieser Stunde an beginnt ihr Aufstieg — der phantastische Triumphzug einer der begabtesten Tänzerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Söhne der reichen Portugiesen überschütten die kindliche Künstlerin mit Blumen und Geschenken, sie rettet sich vor ihren Zudringlichkeiten heimlich nach Barzelona, tritt dort im Kristallpalast auf, lernt einen Bariton kennen und heiratet ihn — 13 Jahre alt.

Die Wandlung zur hemmungslosen Egoistin, die kaltblütig über die Leichen ruinierten Existenzen schreitet, geht erst vor sich, als der Gatte sie in Paris verläßt und ihren gesamten Schmuck in die Schweiz mitnimmt. Sie fasziniert durch ihre Kunst die Pariser Gesellschaft, sie tanzt hinreißend, sie legt in ihre Schöpfungen Anmut, Schönheit und Grazie wie selten eine Tänzerin vor ihr und nach ihr. Aber vielen, die sie tanzen sehen, wird die Fünfzehnjährige zum Verderben. Fürsten, Herzöge, Grafen, Industrielle und Großkaufleute liegen ihr zu Füßen, die reichsten Männer von Paris opfern alles, Vermögen und Leben. Seit langer Zeit sind in Frankreich nicht so viele Duelle zu verzeichnen wie in den Jahren 1885 und 1886. In kurzer Zeit fließen ihr einmal 700 000 Franken aus den Zuwendungen ihrer zahllosen Freunde zu, die sie rücksichtslos ausbeutet, — in drei Nächten verliert sie das Vermögen am Spieltisch in Monte Carlo. 1887 tanzt die Otero im Berliner Wintergarten, ihr Gastspiel muß um zwei Monate verlängert werden; der Baron Ollstred, ein bekannter Lebemann, über-

schüttet sie mit Juwelen, schenkt ihr das Perlenhalsband der Kaiserin Eugenie, gibt ihr von seinem Erbe 400 000 Mark. In Wien bewerben sich Hocharistokraten und drei Erzherzöge um ihre Gunst; in Moskau zahlt man ihr 1000 Rubel je Abend, in Petersburg zeigt sie sich in der Gesellschaft sämtlicher Großfürsten. Schließlich entscheidet sie sich für den Großfürsten Peter, der vor ihr niederkniet und ruft: „Ninoschka, ruiniere mich, wenn du willst, aber verlaß mich nicht!"

Der Zar verbietet Peter die Beziehungen zu der dämonischen Tänzerin, aber der Großfürst denkt nicht daran, diesem Befehl nachzukommen und verläßt mit der Otero Rußland. In Paris ist sie wieder Mittelpunkt der Welt der Nichtstuer und Parasiten; das kunstverständige Publikum aber huldigt den eigenwilligen Schöpfungen der genialen Tänzerin. Zwei Jahre bezahlt Großfürst Peter alles, dann überrascht er die geliebte Frau mit einem reichen Großhändler und reißt sich endlich von ihr los. Als sie den Händler zugrunde gerichtet hat, geht sie zu Lord Lawson über, den sie in Amerika kennen lernte und der nach seinen eigenen Angaben eine Million Pfund für sie verschwendet hat. Im Herbst 1892 tanzt die Otero wieder in Berlin, und der junge Kaiser ist von ihr so begeistert, daß er ihr eine selbsterfundene Pantomime „Das Modell" widmet, die einige Dutzend Male aufgeführt wird. Der russische Graf Pieriewski läßt sich scheiden, heiratet die Andalusierin und schenkt ihr täglich 5000

Streit um den silbernen Löwen



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien" Churchill: „Die Bolschewisten haben den Iran erlegt, folglich gehört er mir!" Roosevelt: „Ich gedenke Dich zu erlegen, folglich trete ich das Erbe im voraus an!"

Franken. „Ich weiß, daß du mich an den Bettelstab bringst, aber das ist mir gleichgültig", sagt er. Sie läßt ihn fallen, als er ihr „nur" noch 1000 Franken geben kann — er erschießt sich. In den nächsten Jahren lebt sie mit vier Männern zusammen, zuletzt mit dem Marquis Roger de Plattiere, der ihretwegen ins Wasser geht, weil er ihre Ansprüche nicht mehr befriedigen kann, und mit Robert Chasal, einem jungen Schauspieler, der sich in sie verliebt, als sie, auf der Höhe ihres künstlerischen Ruhmes, in der Pariser Opéra Comique des Carmen singt und tanzt. Er ist der zweite und letzte Mann, dem die Otero eine wirkliche Neigung entgegenbringt und den sie darum nicht ausplündert. In ihren Erinnerungen widmet sie ihm liebevolle Zeilen und schreibt: „Mein Leben war ein toller Wirbel und ein betäubender Rausch. Es war kein Leben..."

Vor 11 Jahren, 1931, ist die Otero in Nizza gestorben, vermögend, aber vergessen. Daß man sie im Alter vergaß, hat sie der Welt nicht verzeihen können...



Menschen, Tiere, Sensationen

Die große Zirkusschau in der Berliner Deutschlandhalle mit einem Programm voller Spannung und Abwechslung. Unsere Aufnahme: Der Sprung durch den brennenden Reifen; aus der Raubtiergruppe von Rudolf Matthies (Atlantic, Z.)

„Eolithen" kündeten von den ersten Menschen

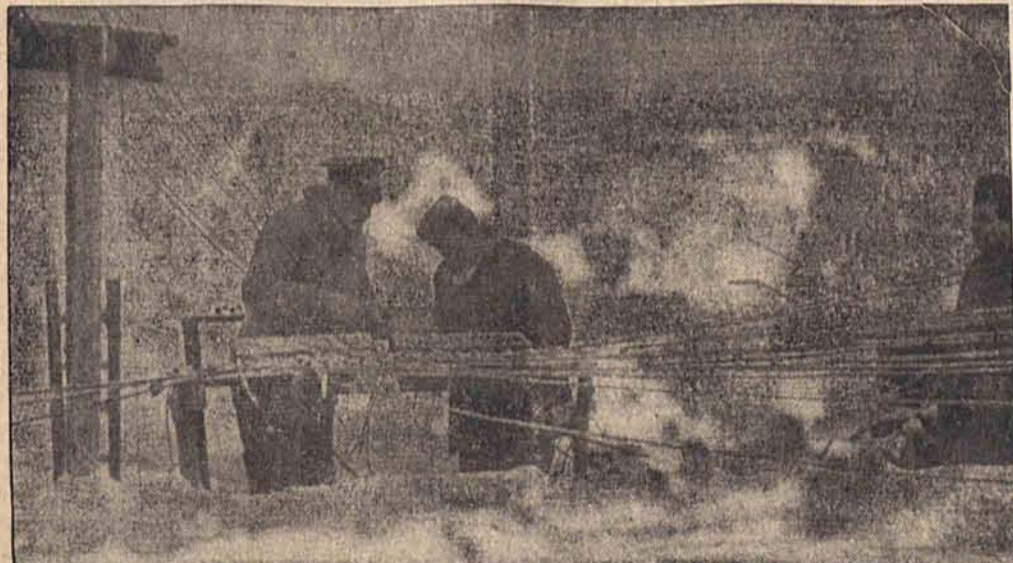
Das Alter der Menschheit wird auf rund eine Million Jahre geschätzt

Wie lange gibt es schon Menschen auf der Erde? Die Urgeschichtsforschung, die sich mit den frühesten Zeitaltern der Erde befaßt, mit dem Beginn tierischen und menschlichen Lebens auf unserem Planeten, umfaßt einen Zeitraum von nur 350 000 Jahren. Der älteste Menschheitsfund, der in Mauer bei Heidelberg entdeckt wurde, besteht in einem menschlichen Unterkiefer. Er stammt noch aus einer Zeit vor dem Einsetzen der Eiszeit, deren Beginn man etwa um 300 000 vor der Zeitwende schätzt. Erst aus der Eiszeit ist uns der erste bedeutendste Menschheitsfund erhalten, der 1856 im Neandertal bei Düsseldorf zutage gefördert wurde: Schädel und Unterarmknochen des sogenannten Neandertalmenschen. Er gehört, menschengeschichtlich betrachtet, in den frühesten Abschnitt der älteren Steinzeit, die die Zeitspanne von 350 000 bis 20 000 vor der Zeitwende umfaßt. Ihm folgte die jüngere Steinzeit, die bis zum Jahre 2000 vor der Zeitwende reicht, schließlich die Bronze- und die Eisenzeit, die den Zeitraum bis zur Zeitwende ausfüllt.

Interessant aber ist die Tatsache, daß man, obwohl die ältesten Menschheitsfunde nur 350 000 Jahre alt sind, das Vorhandensein menschlichen Lebens doch bis in dieselben frühen Zeiträume nachweisen kann. Den gewaltigen Zeitraum, der vor der älteren Steinzeit liegt und der etwa bis auf eine Million Jahre zurückreicht, bezeichnet die Wissenschaft als „Eolithikum", erdgeschichtlich als Tertiärzeit. Über den Pflanzenwuchs und das Tierleben dieser Zeit können wir uns heute an

Hand von fossilen Funden ein ziemlich genaues Bild machen. Man weiß, daß es damals bereits Ulmen, Pappeln und Linden, Palmen und Weinreben gab, daß Bananen- und Gummibäume, Haselsträucher und Schwertlilien wuchsen. An großen Säugetieren lebte das Mastodon, das gewisse Ähnlichkeit mit unserem Elefanten besaß, das Dinosaurium, dem Mastodon verwandt, mit mächtigen Stoßzähnen des Unterkiefers, und schließlich das Hippoparion, ein außerordentlich behendes Pferd von der Größe eines Zebras, der Vorläufer unseres heutigen Pferdes. Vom Menschen dieser Zeit sind dagegen keine unmittelbaren Spuren erhalten, wenigstens soweit es sich um Knochenfunde handelt. Dagegen besitzen wir andere Zeugen vom menschlichen Leben in der Tertiärzeit: die frühesten menschlichen Werkzeuge. Es sind merkwürdig geformte Steine, die man heute als „Eolithen" bezeichnet. Spitz und länglich, mit Vertiefungen und Einkerbungen, passen sie genau in eine menschliche Hand und dürften als Schaber, Fellkratzer oder Bohrer gedient haben. Mit ihnen hat der Urmensch Äxte zurechtgemacht, Fleisch vom Tierkörper getrennt oder Felle als einfachste Gewandung durchlocht.

Der Laie würde an diesen Steinen kaum etwas Besonderes sehen, dem Vorgeschichtsforscher entsteht aus ihren sonderbaren Formen das früheste Kulturbild der Menschheit. So wissen wir, auch ohne daß Skelettfunde des Menschen aus dem Eolithikum erhalten sind, daß das Alter der Menschheit mit Sicherheit auf rund eine Million Jahre zurückgeht,



Leitungsbau an der winterlichen Ostfront

Trotz Schnee und grimmiger Kälte werden von unseren Luftnachrichtentruppen im Osten ständig neue Fernsprecheleitungen gelegt und schadhafte Stellen ausgebessert. (PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Freyer, I.H., Z.)

Dschandu, die „Pfeife des Vergessens“

Eine Seemannsgeschichte aus Hongkong
Von Walter Rothert

Was alles in der Welt passiert

Die „Übersirene“ — da, wo sie hingehört
Genf. Die Yankees haben wieder einmal einen Rekord aufgestellt. Auf dem Dach eines New Yorker Wolkenkratzers wurde eine Hundert-PS-„Übersirene“ angebracht. Sie ist fünf Meter lang, wiegt zweieinhalb Tonnen und kostet rund 25 000 RM. Maßgebend für die Beschaffung waren die öffentlichen Klagen, daß die üblichen Sirenen des New Yorker City-Lärm nicht überhöhen könnten. — Im Lärmen halten die USA. tatsächlich den Weltrekord gemäß dem Beispiel ihres großsprecherischen Präsidenten!

Sieben auf einen Schuß

Olmütz. Ein seltenes Waidmannsglück hatte dieser Tage ein Heger aus Kojetein. Bei einem Pirschgang beobachtete er auf dem Marchflusse eine Gruppe von Wildenten. Es gelang ihm, sich auf Schußweite zu nähern und dann mit einem einzigen Schuß sieben Enten zu erlegen. Sechs blieben tot im Wasser liegen, während die siebente noch die Kraft hatte, aufzufliegen; aber auch sie stürzte nach einigen Metern tot ins Wasser.

Drei Uralber auf einmal

Wernigerode (Harz). In Wernigerode kamen jetzt drei Mitglieder einer Familie gleichzeitig auf Urlaub. Der Vater, der seit Jahren bei der Organisation Todt ist und im Osten eingesetzt ist, traf zu kurzem Heimaturlaub bei der Familie ein. Am gleichen Tage kam ein Sohn von der Front vor Leningrad und am anderen Tage auch ein zweiter Sohn, der an der südlichen Ostfront als Freiwilliger kämpft. Keiner hat vorher gewußt, daß er den anderen zu Hause antreffen würde.

Neue Bücher

Helene Louise Pause: Das Herz meiner Schwester. Ein Roman in sieben Kapiteln. Carl Schünemann, Bremen, geb. 5 RM. — Die Liebe, im Spiegel von drei Jahrhunderten, von 1680 bis 1939, gesehen, die Frau als Produkt ihres Zeitalters und ihrer geschichtlichen Umwelt, das ist das Thema, das die Dresdener Dichterin Pause, von uns bereits mit ihrem Erzählroman „Wurzel und Krone“ vorgestellt, in buntschillernden Formen abwandelt. Jedes der sieben Frauenschicksale, das der Dichterin in der Entwicklung des Rokokos, der Romantik, des Biedermeier oder der harten Sachlichkeit unserer Tage, so echt ist die Umwelt jeder Epoche gezeichnet, so sicher der Zeitgeist erfährt, daß sich die Mosaik der einzelnen Zeitbilder zum großen Kulturgemälde zusammenschließen. Dr. Kurt Pfeiffer

Das Buch im Wandel der Zeiten. Auch der Mangel kann sein Gutes haben: Jetzt im Krieg, das Buch zu den Mangelwaren gehört, ist es auch denjenigen Kreisen wert und teuer geworden, die bis dahin nicht allzuviel mit ihm anzufangen wußten. Aus diesen neuen Bücherfreunden wird ein Buch viel zu sagen haben, das — aus der Feder von Wilhelm H. Lang — in der Hanseatischen Verlagsanstalt herausgekommen ist und den Titel führt: Das Buch im Wandel der Zeiten. Das 253 Seiten starke Werk bringt eine Gesamtdarstellung dessen, was Handwerk und Kunst, Handel und Liebhaber aus der kleinen Kostbarkeit gemacht haben, die wir „Buch“ nennen. Der Verfasser, einer der besten Kenner des Gegenstandes, hat die frühe Entwicklung ganz besonders gründlich dargestellt. Er läßt uns nicht allein die Geschichte der Buchdruckerkunst von der Erfindung des ersten Alphabets bis zu den immer mehr vervollkommenen Drucktechniken der Gegenwart kennenlernen, sondern berichtet uns auch reizvoll von Buchschmuck und Bucheinband, von Buchhandel und Bücherei, von Bücherfreunden und Bücherantiquaren. 147 Abbildungen im Text und auf Tafeln erhöhen noch den Wert des interessanten Buches. (Preis: 5,80 RM. Halbleinen.) Adolf Kargel

Über Hongkong liegt tiefschwarze Nacht. An dem langen Pier der Hafenanlage schlagen die kleinen Wellen glucksend gegen die schwarzgeteerten Holzpfähle. Schattenhaft hebt sich von dem dunklen Wasser eine Dschunke ab, die mit schwankenden Topplaternen ihren Kurs verfolgt.

In der hellerleuchteten Hauptstraße gleiten summend elegante Limousinen über den Asphalt. Dazwischen tauchen die weißen Sonnendächer schwankender Rikschas auf, deren Läufer mit klappernden Holzschuhen in leichtem Hundetrab dahinzoteln.

Nach einem kurzem Rundblick biegen die beiden Seeleute, die heute mit ihrem Frachtschiff eingelaufen sind, in eine schmale Seitenstraße ein, die zur Altstadt führt. Die hohen Straßenlaternen verbreiten einen matten Schein, der manchmal gespenstisch an den Hauswänden hochgaukelt. Neben einem Kräutertladen, der an den hohen Glasscheiben erkenntlich ist, steht eine kleine Teestube, über deren Tür eine Bogenlampe spärlich den Bürgersteig beleuchtet. „Wollen Tee trinken, Hans?“, unterbricht der größere der beiden Matrosen das Schweigen. „Macht einen interessanten Eindruck, diese kümmerliche Hütte, wollen sehen, ob das Innere hält, was ihr Äußeres verspricht!“

Vorsichtig tasten sich die beiden durch den unbeleuchteten Gang, der hinter dem Eingang beginnt. Erst ein dünner Lichtstrahl aus dem Schlüsselloch zeigt die Türe zu der Teestube an. Es ist ein kleiner Raum, den sie betreten. Drei von den sechs runden Tischchen sind von Chinesen besetzt, die Tee aus den gebräuchlichen flachen Steingutgeschälern schlürfen oder mit teilnahmslosen Gesichtern auf die Matrosen starren.

Eine zierliche Chinesin bedient die Seeleute. Ihr glatt zurückgekämmtes schwarzes Haar umrahmt ein blaßes Gesichtchen, aus dem die kirschrot geschminkten Lippen leuchten. Verschämt senkt sie die langen Wimpern über die nachtschwarzen Augen, als sie die bewundernden Blicke der Matrosen bemerkt.

„Hübscher Käfer“, entschließt es dem einen. „Sieht aus wie die verkörperte Lotosblume. Ob man sich mit ihr verständigen kann?“ Sie war Geisha in einem vornehmen Tanzpalast in Schanghai. Ihrem Vater gehört diese Teestube, er kann sehr böse werden, wenn sie sich mit den Gästen unterhält. Und schon geht sie wieder.

Aus dem Tuchvorhang, hinter dem anscheinend die Küche liegt, taucht ein alter Chinese auf, der das Mädchen mit finsternen Blicken anstarrt. Sein ganzes Gesicht scheint zu einer faltigen Maske erstarrt zu sein, aus dem nur die Augen unter den buschigen weißen Brauen glitzern. Sein vornübergebeugter Körper ist von einem Kimono umhüllt, der um die Hüften von einem Lederriemen gehalten wird. Sein glattgeschorener Kopf ist von einem runden Käppi halb verdeckt, während die nackten

Füße in Sandalen stecken. Kaum ist seine Tochter in der Küche verschwunden, da nähert er sich händereibend den beiden Matrosen, die ihm mit einem Gefühl des Abscheus entgegensehen. Mit einem schauerhaften Englisch spricht er sie an: „Sind wohl fremd hier, die Gentlemen?“ flüstert er und entblößt dabei drei gelbe Zähne, scheinbar der kümmerliche Rest seines Gebisses.

„Habe eine schöne Unterhaltung für euch!“ Mit einem schmierigen Grinsen neigt er sich näher zu Hein und haucht: „Dschandu, die Pfeife des Vergessens!“ Schlurfend geht er auf den im Hintergrund sichtbaren Glasvorhang zu und winkt den Matrosen, ihm zu folgen.

„Na, komm, wollen uns den Schwindel mal ansehen. Dschandu, die Pfeife des Vergessens ist anscheinend die Opiumpfeife, die der alte Chinesi da feil hält.“

Ein langer Gang, in dem einige geschlossene Türen sichtbar sind, liegt hinter dem Vorhang aus Glasperlen. Ein süßlicher Geruch legt sich beklemmend auf die Brust und reizt zum Husten. Erst an der letzten Türe verhält der Alte den Schritt und öffnet sie mit einladender Handbewegung.

Erstaunt betrachten die beiden den Raum, an dessen mit Teppichen bekleideten Wänden breite Kojen stehen. Zwei davon sind von alteren Chinesen besetzt, die mit verglasten Augen und mit einem verzerrten Lächeln zur Decke starren. Die Pfeifen sind den kraftlos herunterhängenden Händen entfallen. Geisterhaft blaß scheinen ihre Gesichter in der matten Beleuchtung des rötlichen Lampens, der an einer geflochtenen Schnur von der Decke baumelt. Unsicher nähern sich die beiden Matrosen einem der Tischchen, auf denen die zum Rauchen benötigten Dinge ausgelegt sind. In einer Glasglocke brennt ein breiter Petroleum-

docht aus einem Blechgefäß zum Entzünden der daneben liegenden Holzpfeife; auf ihrer unteren Seite sitzt ein runder Messingkopf, in den die Opiumpille gelegt wird, die man in einer Schale daneben findet.

„Na, wollen mal versuchen!“ sagt der eine Matrose. „Wollen sehen, ob wir mal für eine halbe Stunde Schah von Persien oder Pascha in einem Harem werden können!“

Da wird plötzlich die Tür aufgerissen und herein stürzt das kleine Teemädchen. Ihre schwarzen Augen sind weit aufgerissen und das ebenmäßige Gesicht vor Angst verzerrt. „Polizei!“ haucht sie, und zieht die beiden der Quersand des Zimmers zu, drückt auf eine Stelle in der Wand, Verdutzt starren die auf das schwarze Loch, das sich vor ihnen auflutet. Doch das Mädchen läßt ihnen nicht lange Zeit, eine Frage zu stellen. Ohne ein Wort zu reden, verschwindet sie in der gähnenden Leere, oftmals stolpernd erklimmen sie eine steile Treppe, die ewig aufwärts zu führen scheint. Plötzlich spüren sie einen leichten Windzug, und wenig später stehen die drei vor einer offenen Luke, die auf ein flaches Dach führt. „Ihr müßt über das Dach laufen“ stößt das Mädchen atemlos hervor. „Dort hinten führt eine Feuerleiter auf die Straße. Wenn ihr sie erreicht habt, seid ihr in Sicherheit. Die Polizei bestraft jeden Europäer furchtbar, wenn sie ihn beim Dschandu-Rauchen erwisch!“

Der erste klettert durch die Luke, der zweite, ein hübscher, schlanker Junge, ist eben im Begriff, ihm zu folgen. Da wendet er sich noch einmal um. Plötzlich verspürt er zwei weiche, warme Arme, die sich um seinen Nacken schlingen, zwei Lippen suchen die seinen; dann stößt ihn das Mädchen von sich und flüstert mit unterdrücktem Schluchzen: „Vergiß mich nicht — ich liebe dich!“

Aus dem Kulturgehen in unserer Zeit

Wissenschaft

Der Goetheforscher Grif gestorben. In Jena starb im 79. Lebensjahr der Goetheforscher Professor Dr. phil. Hans Gerhard Grif. Er hat auf Grund ausgiebiger Quellenstudien in Weimar wertvolle Beiträge zur Goetheforschung geliefert.

Musik

Ein Königsberger Kammerorchester gegründet. Peter Esser, Konzertmeister des Königsberger Städtischen Orchesters, hat aus dem Grundstamm des Städtischen Instrumentalkörpers ein Kammerorchester gegründet, das eine in den letzten Jahren im Königsberger Musikleben empfindlich bemerkbare Lücke zu schließen berufen sein wird.

Theater

„Das Dorf bei Odessa.“ Das neue Schauspiel des im Felde stehenden Dichters Herbert Reinicker wurde von Intendant Karl Glänzer für die Stadttheater Aschaffenburg und Hanau zur Erstaufführung in Südwestdeutschland angenommen. Eröffnung des Deutschen Theaters in Rowno. Im Besitze des Reichskommissars für die Ukraine, Gauleiter Erich Koch, und zahlreicher Gäste aus Wehrmacht, Zivilverwaltung und Partei ist in Rowno das Deutsche Theater mit einem Gastspiel des Königsberger Schauspielhauses eröffnet wor-

den. Das Theater soll eine würdige Stätte zur Pflege deutscher Kultur sein und ein lebendiges Band zwischen der Heimat und den dort tätigen deutschen Männern und Frauen schaffen.

Kunstaustellung

Eröffnung der Schönerer-Ausstellung in Graz. Im Landesmuseum Johannineum in Graz wurde die Ausstellung „Georg Ritter von Schönerer“ eröffnet. Die reich gegliederte Schau führt von einem Rückblick in tausendjährige deutsche Vergangenheit über den Vielvölkerstaat Österreich zu Schönerers Lebensweg und seine Verbindung mit der Steiermark zu Großdeutschem. Für die in der Ausstellung aufgegebenen Poststempel hat die Reichspostdirektion Graz einen Sonderstempel eingezetzt.

Film

80 000 Aufnahmen in der Sekunde. Wie wir von untrüger Seite erfahren, ist es mit der neuesten Konstruktion des Zeitzeichners an Filmaufnahmen möglich, bis zu 80 000 Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Es kann mit diesem Apparat z. B. ein in einem Rohr fliegendes Infanteriegeschöß kinematographisch aufgenommen werden. Das Vorführen der Aufnahmen, die in einer Sekunde gemacht wurden, dauert 44 Minuten.

Pelikan Schreibbänder
Lieferbar durch
Joh. S. Bernhardt
Büromaschinen
Litzmannstadt
Adolf-Hitler-Str. 104a, Ruf 101-04

Das **farbverdichtete Pelikan Schreibband**
hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.
GUNTHER WAGNER, DANZIG

Pelikan 1022 G
Lieferbar durch
Erwin Stibbe
Adolf-Hitler-Str. 130, Ruf 245-90

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOTALWERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

GESCHÄFTS-ANZEIGEN
...ausmaßlose Ausbeutung...
Litzmannstadt
Ruf 212-94

Bier - Limonade
Tag für Tag gut gekleidet durch das Fachgeschäft Schmechel & Sohn, Adolf-Hitler-Straße 90.

Damenhüte
sowie Herrenhüte werden gereinigt, umgeformt und umgearbeitet nach den neuesten Wiener Modellen. Große Auswahl in Damen- und Kinderhüten. Charlotte Dams, Modistin, Damenhutgeschäft mit eigener Werkstatt, Meisterhausstraße 60 (Ecke Adolf-Hitler-Straße). Fernruf 152-35.

Rundfunk u. Elektroreparaturen
Gerhard Gier, Ruf 165-17, Schlaegerstraße 87.

VERMIETUNGEN
Sonniges, sauberes, gut möbliertes Zimmer mit Verpflegung an 1-2 Personen zu vermieten. Besichtigung 10-18 Uhr. Herberstraße 34, W. A. Erzhausen.

MIETGESUCHE
Wir suchen für einen unserer leitenden Herren ein gut möbliertes Zimmer für 3-4 Monate. Angebote erbeten an Telefunken, G. m. b. H., Litzmannstadt, Flottwellstraße 11.

KAUFGESUCHE
Akkordeon zu kaufen gesucht. Angebote unter 5966 LZ.

VERLOREN
Schwarzer Fokl-Krimmer-Muff in der Straßenbahn Pabianice liegen gelassen. Der Finder wird gebeten, gegen Belohnung abzugeben. Pabianice, Hosengasse 9/3. Pol-Revier-Oberwachen-Ansperger, Raucherkarte auf den Namen Sophie Gaube, Moltkestr. 91, W. 29a, verloren.

Wohnungstausch
Biete 4-Zimmer-Wohnung, Bequemlichkeiten, Hindenburgplatz, gegen gleichwertige 2-3-Zimmer-Wohnung. Angebote unter 5988 LZ.

VERKAUFE
Zu verkaufen Adler-Junior, 1 Liter, geschlossen, Motor überholt, zum Taxipreis. 2 St. Kippvorrichtungen, hydr. Handkippger für LKW, oder Anhänger bis 3 Tonn, abzugeben. G. Odenwälder, Kraftfahrzeug, Schieratz.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

VERLOREN
Schwarze Eisenbahn, 120 V, zu kaufen gesucht. Angebote unter 6003 an LZ.

Tag in Litzmannstadt

Zu früh!

Wenn die Sonne sich allmählich wieder über den Horizont hebt, dann ist der Schriftleiter des lokalen Teiles darauf gefaßt, daß eines Tages ein kleines Mädchen, vielleicht auch ein gereifter Mann, der hinter die Dinge sieht, bei ihm erscheint und eine geheimnisvolle kleine Schachtel auf den Redaktions-tisch setzt. Er freut sich diebisch über die kleine Abwechslung, denn sie weht ihm den Geruch des freien Landes, der lebendig stets gebärenden Scholle in die Enge seines Arbeitszimmers.

Ehe er ausgeschleppt hat, weiß er, was drin ist in der Schachtel. Ein blutjunger Maikäfer, eben erst geschlüpft, ein Brauner Bär, der mit tölpelig flatternden Schwingen durch das Zimmer gaukelt. Mit gläubig fragenden Augen steht die Kleine vor ihm: „Ja, nun muß doch wohl Frühling werden!“ Sicher, sicher, kleines Mädchen, Frühling muß werden! Das ist ja nun ganz sicher!

Er will zur Tagesordnung übergehen. Wichtige Dinge warten, der Krieg erhebt seine Forderungen, was soll da ein Maikäfer, der nur ein paar Stunden zu leben hat, oder ein Schmetterling, der seine Zeit verpaßt hat. Aber das Arbeiten will nicht so recht vorangehen. Immer noch lastet der Flügelschlag des Falters wie ein dunkles Verhängnis über dem Raum. Man kann die Dinge doch nicht so leicht abtun, sondern muß sich mit ihnen auseinandersetzen.

Furchtbar ist das Wort: Zu spät! Es hängen Schicksale an ihm, die nicht wieder gutzumachen sind. Aber das andere: Zu früh! Es ist nicht minder folgschwer. Man darf die Keimesruhe der Entwicklung nicht stören, muß nicht immer erzwingen wollen, was Zeit zur Reife braucht. Wohl brennt uns die Ungeduld, daß wir glauben, nicht mehr warten zu können. Oft fordert das Warten auch Leiden und Opfer von uns. Aber wenn etwas in die Zukunft Leuchtendes, etwas Lebensfähiges daraus werden soll, dann müssen wir warten, bis Zeit und Stunde gekommen sind. Auch diese große Zeit will ihre Reife haben, und eher wird des ganzen Volkes Opfer kein Ende finden, als bis die Stunde da ist, aus der die Nation mit strahlender Größe hervorgeht. G. K.

Platzkonzert. Das Musikkorps einer Feldgend.-Ers.-Abtlg. veranstaltet am 3. Januar von 11 bis 12 Uhr vor dem Postamt Hermann-Göring-Straße unter Leitung von Stabsfeldwebel Kaatz ein Platzkonzert, wobei Märsche und Ouvertüren gespielt werden.

Sonderzuteilung. Für den 45. bzw. 46. Versorgungsabschnitt gibt es Brühwürfel- und Suppenwürfel. Näheres im amtlichen Teil.

Einsteigdiebe. Nach Einschlagen eines Fensters drangen Unbekannte in der Nacht in eine Wollfabrik in der Horst-Wessel-Straße ein und entwendeten Damen- und Kleiderstricksachen im Gesamtwerte von rund 1000 RM.

Dieb festgenommen. Nach längeren Bemühungen gelang es, einen zu einer vor schon längerer Zeit dingfest gemachten Einbrecherbande gehörigen 21 Jahre alten polnischen Textilwareneinbrecher hier zu ermitteln und festzunehmen. Er hatte monatelang unter falschem Namen im Altreich gearbeitet und kehrte erst kürzlich hierher zurück, wo er sich ebenfalls unter falschem Namen verborgen hielt. Die Bande hatte eine ganze Reihe von Einbrüchen in Textilwarengeschäfte verübt, wobei sie Wände und Decken durchbrachen.

Wirtschaft der L. Z.

Parole für das Jahr 1943: Sicherung des Preisstandes

Ein Aufruf des Reichspreiskommissars

Der Reichskommissar für die Preisbildung, Minister a. D. Dr. Pischböck, hat zum Jahreswechsel an die Gefolgschaften der Preisbehörden einen Aufruf gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß es dank der bei dem weit überwiegenden Teil des Volkes vorhandenen Disziplin und der durch die autoritative Führung gegebenen Möglichkeiten gelungen sei, trotz der durch die unabwendbaren Bedürfnisse der Kriegswirtschaft entwickelten gewaltigen Gegenkräfte die Stabilität des Preisniveaus auch im Jahre 1942 im großen und ganzen aufrechtzuerhalten. Dadurch wurden die mißgünstigen Prognosen eines liberalistischen Welt auch auf diesem Gebiet durch die Tat widerlegt und ein in der Wirtschaftsgeschichte einmaliger Erfolg erzielt. In dem Aufruf wird ferner unterstrichen, daß der Glaube von Millionen deutscher Volksgenossen an ihre nationalsozialistische Staatsführung auch vom Erfolg der von den Preisbildungs- und Preisüberwachungsstellen verrichteten Arbeit abhängt, was jeden Angehörigen dieser Behörden zur äußersten Anspannung aller Kräfte im Dienste der Erhaltung der Preisstabilität verpflichtet. Es gelte, durch die Praxis der Preisgestaltung ständig das Vertrauen der breiten Volksmassen zu rechtfertigen, die ihrer Spard Pflicht nachkommen sind. Die wichtigste Parole für 1943 laute daher: Sicherung des Preisstandes. Als zweiter Grundsatz sei zu beherzigen, daß die Härte in der Wahrung der grundsätzlichen Linie eine verständnisvolle Haltung in der Durchführung erfordere. Der dritte Grundsatz bestehe darin, keine Milde gegenüber volkschädigenden Preisänderungen walten zu lassen, deren gemeinschaftsschädliches Verhalten nach wie vor gebührend bestraft werden müsse. Als vierte Richtlinie sei die fortwährende Schulung, Disziplin und Arbeit aller Angehörigen der Preisbehörden an sich selbst notwendig, um durch erweiterte Kenntnisse und Fähigkeiten den Preisüberwachungsaufgaben und damit dem Volke und seiner Wirtschaft zur Erringung des Endsieges noch besser dienen zu können.

Anordnungen für die Textilwirtschaft

Der Reichsbeauftragte für die Textilwirtschaft erläßt im RA. Nr. 304 vom 29. 12. 42 im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister eine Anordnung, die sich mit der Bewirtschaftung von Spinnstoffen, Gespinnsten und Spinnstoffwaren befaßt. Die Anordnung, die auch für die eingegliederten Ostgebiete gilt, behandelt zunächst die Zuständigkeit. Sie geht dann über auf ein Verbot des Erwerbs, der Veräußerung, der Bearbeitung und der Verarbeitung von Spinnstoffen und Gespinnsten. Weiter enthält sie Vorschriften für Spinnstoffarbeiter und -verarbeiter sowie Vorschriften für Gespinnstbearbeiter und -verarbeiter. Inhalt der weiteren Ausführungen sind Gütevorschriften, Vorschriften für den Handel mit Spinnstoffen und Gespinnsten, Verpflichtung zur Bezeichnung von Spinnstoffen, Gespinnsten und Spinnstoffwaren, Ausfuhr, Genehmigungen, Nachweis über Einhaltung von Bewirtschaftungsvorschriften, Lagerbuchhaltung, Erhebungen und Meldungen, Ausnahmen, Strafvorschriften und In- und Außerkräfttreten dieser Vorschriften bzw. anderer Vorschriften.

Die Streife ein Teil der Truppenbetreuung

Sie ist ein kameradschaftlicher Helfer der Soldaten / Eine Hüterin soldatischer Ehre

Der deutsche Soldat als Waffenträger der Nation steht unter einem zweifachen Gesetz: Dem der Ehre und dem der Pflicht. Von diesen beiden Grundgesetzen werden alle Dinge des soldatischen Daseins bestimmt. So selbstverständlich es ist, daß der Soldat bei der Truppe an oder hinter der Front sich der dort geltenden Disziplin unterzuordnen hat, so selbstverständlich ist es auch, daß der Arm der Wehrmacht ihn geleitet, wenn er sich außerhalb seiner Truppe befindet — sei es zur Erledigung eines Dienstauftrages, sei es im Urlaub.

Der Soldat, der sich außerhalb seiner Truppe befindet, soll sich nie und nirgends verlassen fühlen — es ist für ihn gesorgt, wo er auch hinkommen möge. Die bei den Einheiten ausgestellten Ausweise sind völlig einheitlich und sind ein Talisman, der alle Schwierigkeiten überbrückt. Wer diesen Ausweis bei sich hat und vorzeigt, findet überall Rat und Tat.

Zu den Maßnahmen, die hier zur Wahrung der Rechte der Wehrmacht eingesetzt werden müssen und doch gleichzeitig auch dem Soldaten nützen und dienen, gehört der Streifendienst, die Kontrolle in militärischer Form. In jedem Wehrkreise gibt es diese Streifen, die in größeren Städten als eigene Abteilungen der dortigen Kommandantur unterstehen. Die von Offizieren und Feldwebeln geführt

ten, aus drei oder vier Köpfen bestehenden Streifen haben die Straßen und Lokale zu kontrollieren und werden nur erfahrenen, umsichtigen Männern von Taktgefühl, Sach- und Menschenkenntnis anvertraut. Sie haben den Soldaten auf kleine oder größere Fehler in seinem Auftreten, Verhalten, an seiner Uniform, in seinem Soldbuch aufmerksam zu machen, ihn zu beraten oder zu ermahnen, ihm zu helfen oder aber auch, wenn es notwendig ist, ihn festzustellen und zur Bestrafung der Kommandantur oder dem Truppenteil zu melden.

Es kommt vor, daß die Streife, die ein Lokal betritt und die dort befindlichen Soldaten kontrolliert und die dort befindlichen Soldaten kontrolliert, von Zivilisten mit nicht gerade freundlichen Blicken oder gar Worten bedacht wird. Wahrscheinlich aber würde sich das Urteil solcher unverständigen Volksgenossen schnell ändern, wenn sie wüßten, daß die Streifen vor allem in den Großstädten mehr als einmal Elemente aufstöbern konnten, die dem Ehrenkleid des deutschen Soldaten Unehre machten und als falsche Ordensträger, Hochstapler, ja Schwerverbrecher entlarvt wurden, vor denen die Volksgemeinschaft bewahrt zu haben, das große Verdienst der Männer der Streife gewesen ist. Der anständige Soldat dagegen weiß, was die Streife bedeutet und fügt sich einer Einrichtung, die, von Kameraden kameradschaftlich vertreten, nicht zu seinem Arger, sondern zu seinem Besten da ist.

Unfere Hausfrauen meistern Kleiderforgen

Zur Ausgabe der 4. Reichskleiderkarte / Auch weniger Punkte helfen zu guten Kleidern

Gut angezogen sein ist nicht so unwichtig, wie mancher Mann denkt, dem andere Sorgen näher liegen. Man kann es durchaus verstehen, wenn die Frau adrett gekleidet sein will, wenn der Mann zum Urlaub nach Hause kommt. Und auch für den Berufstätigen gibt es ein ganz anderes Gefühl der Sicherheit, wenn er sich gut angezogen weiß. Es sind also doch schon Sorgen, die Kleiderforgen.

Wir stehen nun schon im vierten Jahr des Krieges, der auch auf dem Gebiete der Kleiderstoffe empfindliche Einschränkungen zwangsläufig mit sich bringt, und was eine Textilstadt wie die unsere an Vorräten anderen Gegenden des Vaterlandes voraus hatte, das ist auch schon zum Teil für die Betreuung besonders bedürftiger Volksgenossen mit verwendet worden. Wenn trotzdem überall im Reich und bei uns der Ausländer feststellen muß, daß das deutsche Volk auch heute noch gut gekleidet geht, dann haben unsere Frauen, die immer wieder einen Rat und einen Beihelfer wußten, ihren großen Anteil daran.

Die Lücken im Kleider- und Wäscheschrank sind aber nicht zu übersehen, so daß die jetzt herauskommende 4. Reichskleiderkarte mit einer besonderen Erleichterung begünstigt wurde. Die Erwachsenen werden nach wie vor manchen Wunsch auf Ergänzung ihres Wäsche- und Kleiderbestandes zurückstellen auf bessere Zeiten. Sie trösten sich in dem Bewußtsein, daß es kriegsentscheidende Dinge gibt, die den Vorrang haben. Dagegen sind die Punkte für unsere Jugend unverkürzt, was mancher Mutter hochwillkommen ist.

Die Sicherstellung des Bedarfs für unsere Soldaten und der Arbeitskleidung für die vielen Tausende von Schaffenden verlangt es, daß die Anschaffung eines Mantels, Anzuges oder Kleides der Bezugschlepppflicht unterliegt, und man wird dabei sorgsam prüfen, ob der Be-

darf wirklich ganz unaufschiebbar ist. Die Kleiderkarte ist also für diese Art der Anschaffungen nicht mehr bestimmt. Man sollte sie als eine stille Reserve betrachten, die man dann heranzieht, wenn man sich sonst nicht mehr weiter zu helfen weiß. Man wird also nochmals den Bestand an Altstoffen überprüfen und überlegen, wie man mit möglichst geringem Punktaufwand etwas Neues daraus herstellen kann.

Die große Frage ist für manche Frau aber die, wie man aus Altem etwas Neues zaubern kann. Viele haben doch vor dem Kriege nicht daran gedacht, sich selbst etwas zu nähen oder auch nur Überlegungen anzustellen, was man dazu tun könnte. Es war ja viel einfacher, ein passendes Kleidchen von der Stange zu kaufen. Hier hilft die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks, die jeder Frau hilfreich zur Hand geht. Die Reichsfrauenführung hat sogar ein Anleitungsbüchlein herausgegeben, das von Gertrud Kempf bearbeitet wurde und im Verlag F. Wilmy in Nürnberg für 80 Rpf. zu haben ist. Es enthält alles Wissenswerte in kurzer und anschaulicher Form und bedeutet eine Erfahrungssammlung aus den Nähstuben der Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft.

Es ist hier wie auf allen anderen Gebieten: Der Krieg kann uns Schwierigkeiten bereiten. Das wußten wir aber vorher. Niemals können uns aber diese Schwierigkeiten unterkriegen. Wir werden sie meistern und immer daran denken: Wichtig allein ist der Sieg! G. K.

L. Z.-Sport vom Tage

Des Reichssportführers Neujahrsbotschaft an alle NSRL-Mitglieder

An der Schwelle des neuen Jahres sende ich meinen Kameraden und Kameradinnen des NSRL die besten Wünsche und Grüße. Der Blick auf das vergangene Jahr gibt mir die Pflicht auf, ihnen allen für so viel Bereitschaft und Hingabe herzlich zu danken, verschafft mir aber auch die Gewißheit, daß niemand von ihnen im Marsch auf das aufgesteckte Ziel müde werden wird. Mit der Dauer des Krieges zeigt es sich immer deutlicher, daß die Leibesübungen vieles zu vergeben haben, dessen wir in dieser bewegten Gegenwart bedürfen; diesen Quell offen zu halten, immer noch mehr Männer und Frauen, jung und alt, zu ihm zu führen, das ist der Sinn unserer Arbeit auch in diesem neuen Jahre 1943, das dem gesamten deutschen Volke viele und schwierige Aufgaben stellen wird. Wir begehen ihnen, und wir wollen mit allen unseren Kräften — wo immer wir auch stehen mögen — an ihnen wirken!

Unsere Sorge muß in diesem neuen Jahre wieder im wesentlichen den Vereinen gelten, die durch den gewaltigen Abgang an wehrfähigen Männern in ihrem Bestand bedroht sein könnten. Da sollen alle Kräfte aufgerufen werden, die helfen können, daß nichts zerstört wird oder verfallt. Der NS-Reichsbund für Leibesübungen wird einmal — wenn der Krieg zu Ende ist — nicht deswegen weiterbestehen und groß und stark sein, weil es uns zu Kriegzeiten gelang, die eine oder andere große Veranstaltung zu ordnen und durchzuführen, sondern nur deswegen und nur dann, wenn wir uns bei allen unseren Platinen und Überlegungen darüber klar sind, daß die Wurzeln allen Lebens gesund erhalten bleiben müssen, wenn sie über Wachstum und Verderb entscheiden. Der hohe und selbstlose Idealismus, der in der Leibesübung eigentlich alles schuf und erhielt, muß unser kostbarer Besitz bleiben. Zwar fragt er nicht nach Anerkennung, nicht nach Lohn; aber wir dürfen dennoch nicht übersehen, was er bringt und leistet, dürfen sein Vorhandensein nicht ohne weiteres immer voraussetzen. In den Tagen, da jeder Mann in der Pflicht des Krieges, des Kampfes oder der Arbeit, der mütterlichen Sorge um die Familie steht, ist Idealismus gegenüber unseren Dingen — und nicht nur ihnen gegenüber — ein Impuls, der sich nicht an Unwertes vergibt. Seine Kraft zu erhalten, sie immer wieder unseren Dingen zuzuleiten, das ist eine Aufgabe, an der jeder von uns mitwirken kann und einfach mitwirken muß, wenn er je im Strahlungskreis der Leibesübungen gestanden hat.

In guter Kameradschaft wollen wir auch den Weg in das neue Jahr 1943 antreten; noch hält es alles in seinen Falten verborgen, alles an Sorge und Glück, Erfüllung oder auch Enttäuschung. Nichts aber soll uns müßlos oder müßig finden. In glühendem Vertrauen und mit bestem Willen wollen wir alles tun, was dem Führer Freude macht und dem Volke dient! gez. v. Tschammer

Zum Fußballspiel Union 97 — 44

Wie wir schon berichteten, treffen heute auf dem Sportplatz der Textilwerke Scheibler und Grohmann die ersten Mannschaften der Union und der Sportgemeinschaft 44 um 14 Uhr aufeinander. Es ist dies zwar nur ein Freundschaftsspiel, da beide Gemeinschaften verschiedenen Klassen angehören; trotzdem kann man mit Sicherheit annehmen, daß es diesmal an der Buchlinie sehr heiß hergehen wird, denn die Gaultigmannschaft der Union wird alles daran setzen, um die letzte Niederlage von 0:7 wieder wettzumachen, was die spielstarke Elf der 44 selbstverständlich nicht ohne weiteres zulassen wird. Von Interesse dürfte für die Zuschauer auch der Umstand sein, daß Union in diesem letzten Freundschaftsspiel vor ihrem am nächsten

Verhindert Frostschäden!

Es ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, Frostschäden durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen zu vermeiden, d. h. frostgefährdete Wasserleitungen gegen Schäden zu schützen. Auch kalte Räume müssen abgedichtet werden, damit die Rohre nicht einfrieren können. Wasserleitungen frieren stets ein, wenn Fenster oder Türen ungedichtet sind. Auch in Waschküchen und den oberen Räumen schließt man stets die Fenster bei Frostgefahr.

Wie beseitigt man nun Frostschäden? Zum Auftauen kein offenes Feuer benutzen. Auftauen mit in heißes Wasser getauchten Tüchern ist am sichersten. Nur der Fachmann darf die Lötlampe verwenden, nur er ist berufen, die Schäden an Rohrleitungen zu beseitigen. Vorsicht beim Auftauen vermeidet Brände! Darum merke: Rechtzeitig vorgenommene Frostschutzmaßnahmen verhüten mit Sicherheit das Einfrieren von Wasserleitungen. Schadenverhütung ist Pflicht!

Freche Diebe bei der Arbeit gestört. Vor einigen Nächten versuchten Diebe, in ein Textilwarengeschäft in der General-Litzmann-Straße einzubrechen. Sie brachen von einem unter dem Geschäft liegenden Luftschuttkeller aus ein großes Loch durch die Decke bis an die Dielenbretter, wurden aber wahrscheinlich gestört und entfernten sich, ohne etwas zu entwenden. — In der folgenden Nacht wurde in ein Textilwarengeschäft in der Adolf-Hitler-Straße eingebrochen. Die Täter ließen sich wahrscheinlich in den Abendstunden ins Haus einschleichen, drangen in den unverschlossenen Luftschuttkeller ein und haben von hier aus mit einem Bohrer ein großes Stück einer ver-nagelt gewesenen, zum Laden führenden Falltür herausgeholt, krochen durch die Lücke in den Laden selbst und warfen das Diebesgut, Textilwaren, im Werte von rund 3500 RM. in den Luftschuttkeller, woselbst es in die mitgebrachten Säcke verpackt und verschnürt wurde. Auch in diesem Falle schienen die Diebe gestört worden zu sein, denn sie ließen die Waren und dazu einen Rucksack mit den zur Tat benutzten Werkzeugen zurück.

Wir verdunkeln von 16.40 bis 7.35 Uhr.

Briefkasten

Schwester E. J., Kloster Lagiewnik. In den uns zur Verfügung stehenden Ortsverzeichnissen ist Jakowenkow nicht enthalten. Fragen Sie doch beim letzten Truppenteil des Geleitens an.

E. J., Pablanice, Lutomiensk gehörte 1830—40 zu Konstantynow, Lask oder Alexandrow. Heute gehört es zu Konstantynow.

Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30: Und wieder eine neue Woche. 15.00: Zeitgenössische Kunstmusik. 16.00: Neue Unterhaltungsweisen. 17.15: Tänzerische Musik der Gegenwart. 20.15: „Für jeden etwas.“ Deutschlandsender: 17.15: Sinfonische Musik unserer Zeit. 20.15: Der heitere J. S. Bach. 21.00: Richard-Strauß-Konzert.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung Stadt. Der Kreisleiter. Montag, 4. 1., um 18.30 Uhr im Sitzungssaal der Kreisleitung Besprechung für sämtliche Og.-Leiter und Kreisamtsleiter. Persönliche Anwesenheit unbedingt erforderlich. Kreisorganisationsamt: Alle Og.-Organisationsleiter nehmen sofort Rücksprache mit ihrem zuständigen Bezirksstellenleiter des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes wegen Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten.

Og. Schlesing, Dt. Frauenwerk. Montag, 4. 1., um 16 Uhr Dem.-Nachmittag im Og.-Heim. NSKK, M/116. Donnerstag, 7. 1., um 19.30 Uhr im Dienstlokal des M. Z., Buschlinie 124, Vortrag mit Lichtbildern für alle Kameraden.

Preisleit fährt nicht mehr

Einer der besten deutschen Amateur-Straßenfahrer, der Breslauer Hans Preisleit (zuletzt RC. Wanderer Chemnitz), wird aller Wahrscheinlichkeit nach seinem Sport nicht mehr nachgehen können. Preisleit liegt mit einer schweren Kopfverwundung in einem Breslauer Lazarett. Da ihm auch nach seiner Heilung jede körperliche Anstrengung untersagt bleibt, scheint mit seiner späteren aktiven Tätigkeit nicht mehr zu rechnen zu sein.

Preiskleit fährt nicht mehr

Einer der besten deutschen Amateur-Straßenfahrer, der Breslauer Hans Preisleit (zuletzt RC. Wanderer Chemnitz), wird aller Wahrscheinlichkeit nach seinem Sport nicht mehr nachgehen können. Preisleit liegt mit einer schweren Kopfverwundung in einem Breslauer Lazarett. Da ihm auch nach seiner Heilung jede körperliche Anstrengung untersagt bleibt, scheint mit seiner späteren aktiven Tätigkeit nicht mehr zu rechnen zu sein.



Kohlenklau's schmäliche Niedertage

KOHLLENKLAU'S Rundfunktrick entlarvt!

„Ratibor Oberpegel ... usw.“ — so was ist Musik für Kohlenklau's Ohren. Wie der Teufel hinter der armen Seele ist er hinter uns her, daß wir ja unsere Rundfunkapparate nicht abschalten, wenn auch kein Mensch zuhört. Da werden doch ordentliche Kohlenmengen sinnlos verpufft! (Strom ist ja verwandelte Kohle!) Aber Pustekuchen, Herr Kohlenklau! Wer fällt auf so einen albernem Trick heute noch rein? — Da und ich und wir alle doch bestimmt nicht. Wir wissen, daß ein Rüstungswerk monatelang mit Kohlen versorgt werden kann, wenn jeder von uns seinen Rundfunkapparat nicht unnötig laufen läßt.

Wieder mal hat Kohlenklau den kürzeren gezogen! Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Aus dem Wartheland

Nichtige Gefälligkeits-Ehen

Das Landgericht in Hohensalza und das Landgericht Litzmannstadt haben vor kurzem zwei Urteile gefällt, denen zufolge eine Ehe dann nichtig ist, wenn sie ausschließlich zu dem Zweck geschlossen war, dem fremdländischen Ehegatten eines deutschen Umsiedlers die Umsiedlung nach Deutschland zu ermöglichen, ohne daß eine eheliche Gemeinschaft gegründet werden soll. In beiden Fällen handelte es sich um Vorgänge im Zusammenhang mit der großen Umsiedlungsaktion des Winters 1939/40 im Osten. In dem einen Falle gehörte der beklagte Ehemann dem ukrainischen Volkstum an. Die beklagte Ehefrau war Deutsche. Der Kläger (der Staatsanwalt) trug vor, die Eheschließung habe nach dem übereinstimmenden Willen der beiden Beklagten lediglich den Zweck verfolgt, den Ehemann dem Zugriff der Sowjets zu entziehen und ihm die Ausreise aus Rußland und die Einreise nach Deutschland zu ermöglichen. Aus diesem Grunde hätten die Beklagten vor Eingehung der Ehe auch vereinbart, daß die Ehe sofort wieder aufgelöst werden solle, sobald der beklagte Ehemann das russische Staatsgebiet verlassen habe. Daß es sich um eine reine Gefälligkeits-Ehe handelte, gehe auch daraus hervor, daß die Beklagten keine eheliche Gemeinschaft hätten. Der Staatsanwalt beantragte, die Ehe für nichtig zu erklären. Für die Richtigkeit der Darstellung spreche auch die Äußerung des deutschen Gebietsbevollmächtigten in Lutz, wonach derartige Umsiedlungsehen zur Sicherung des Lebens nationaler Ukrainer in einer Reihe von Fällen geschlossen worden seien. Tatsächlich habe es sich dabei um Scheinehen gehandelt. Das Landgericht gab, wie wir der „Deutschen Justiz“ (1942/48) entnehmen, in beiden Fällen der Klage statt, weil die Voraussetzungen der Nichtigkeit nach § 23 des Ehegesetzes vom 6. Juli 1938 vorlägen: der Mangel des Willens zur ehelichen Gemeinschaft und die beabsichtigte Besserstellung auf Grund der Staatsangehörigkeit des anderen Teils.

Die Heimstättenfiedlung in Konin

Eine Reihe von Häusern wurde für die deutsche Bevölkerung in Konin, dessen Bevölkerungsziffer rasch anstieg, in der Heimstättenfiedlung hergestellt. Durch die Beschränkung



Aufnahme: Schwach, Konin

des Neubaus mußten neben der Fertigstellung der ersten Neubauten weitere ältere Häuser ausgebaut werden. Unser Bild zeigt die Heimstättenfiedlung in Konin, die nun deutschen Menschen ein würdiges Zuhause bieten wird.

Waldrode (Gostynin)

Betreuung des Lazarets in Lowitsch. Am Vorabend des Weihnachtstages statteten die Kreisfrauenchaftsleiterin Pgn. Fischer und eine Mitarbeiterin sowie ein Politischer Leiter dem Reservelazarett in Lowitsch (Generalgouvernement) einen Besuch ab, um dem dortigen Frauenwerk die von der deutschen Bevölkerung des östlichen Kreises gespendeten Weihnachtsgaben zu überreichen. Eine große Anzahl Geschenke gelangte am Weihnachtsabend zur Freude der zahlreichen Verwundeten zur Verteilung. Auch die Jungmädels des Bannes Waldrode hatten es sich nicht nehmen lassen, dazu beizutragen, das Weihnachtsfest unserer Verwundeten zu verschönen. Davon legten die liebevoll gepackten Weihnachtspäckchen Zeugnis ab. Der Chefarzt hat die Kreisfrauenchaftsleiterin, allen Spendern seinen sowie den Dank aller Verwundeten zu übermitteln.

Ostgaue und Generalgouvernement

Elbing. Seltener Unfall. In der Kornickstraße sollte ein Lastkraftwagen in Fahrt gesetzt werden, aber der Motor sprang nicht an. Also wurden zwei lebende PS. vor den Kühler gespannt. Die Pferde zogen an, wobei aber die Zugketten rissen. Die Tiere wurden scheu und gingen durch; eins von ihnen, auf dem der Kutscher saß, stürzte und wurde etwa 20 Meter mitgeschleift. Der Kutscher kam unter das gestürzte Pferd zu liegen und erlitt Bein- und Kopfverletzungen.

Riesenburg. Ein unglücklicher Schuß. Eine Frau wollte die geladene, aber gesicherte Pistole ihres Mannes an eine andere Stelle legen. Die Waffe fiel ihr aus der Hand. Durch den Aufschlag auf den Fußboden löste sich ein Schuß, der die Frau in den Leib traf. Die Verunglückte wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Bromberg. Polnische Schwerverbrecher verurteilt. Am 28. April des Jahres 1939 hatte sich in einer Gastwirtschaft in Nakel eine kleine Anzahl Deutscher versammelt, um am Rundfunk die Führerrede zu hören. Unter sie mischte sich auch der 28-jährige Pole Anton Schlieben. Als die Deutschen das Lokal verlassen hatten, griff er den Wirt mit einer Bierflasche an, ohne allerdings Erfolg zu haben. Der Pole zerschlug einige Gegenstände der Inneneinrichtung und rief dann die draußen immer stärker werdende Volksmenge in das Lokal und forderte sie zum Plündern auf. Ein älterer Mann mahnte zur Ruhe, er wurde aber von den Mitangeklagten Marian Bemnista und Lukas Piszczola ge-

Wo strahlenförmig sich acht Landstraßen abzweigen

Aus der Gründungsgeschichte des schwäbischen Dorfes Neusulzfeld bei Litzmannstadt / Es war ein harter Anfang Von Adolf Kargel

Eine der eigenartigsten Dorfanlagen ist die von benachbarten Neusulzfeld. Vom Mittelpunkt dieser Siedlung gehen nämlich strahlenförmig acht Straßen aus, an denen die Gehöfte liegen. Neusulzfeld, das in etwa neun Kilometer Entfernung von Litzmannstadt an der Landstraße nach Löwenstadt (Brzeziny) liegt, ist die größte Siedlung, die zu südpolnischer Zeit in unserem Raum ins Leben gerufen wurde.

Ununterbrochener dichter Wald bedeckte damals die ganze Gegend. Eine damals angefertigte Karte des heutigen Litzmannstädter Raums zeigt nur wenige Siedlungen wie Inseln in einem unermeßlichen Waldmeer. Völlige Wegelosigkeit und mangelnde Flößbarkeit der Flußläufe in diesem Gebiet an der Wasserscheide von Oder und Weichsel machten aber den Holzüberschuß völlig wertlos. Man entschloß sich daher, hier neue Siedlungen anzulegen, um mit der Zeit einigen Gewinn aus dem riesigen Staatsbesitz zu erzielen. Um die Interessen der Forstwirtschaft am wenigsten zu schädigen, wurden meistens ungünstig gelegene Waldwinkel, zerfetzte Waldränder, durch Naturkatastrophen hervorgerufene Waldblößen zu Siedlungszwecken ausgeschieden. Der Boden an diesen Plätzen war in der Regel schlecht. Man hat oft den Eindruck, schreibt Dr. Köbmann in seinem Buch über die An-

Die ersten Siedler kommen aus Sulzfeld im Kraichgau

Sie wurden von dem aus Sulzfeld im Kraichgau in Schwaben stammenden Georg Bernhard Zimmermann geführt. Zimmermann befand sich bereits einmal in Südpolen, und zwar u. a. auch in nächster Nähe des späteren Neusulzfelds in Grömbach. Er kam mit den ersten Siedlern dorthin, und ihm waren die gleichen Bedingungen, wie allen Grömbachern, zugesichert worden. In Berlin war ihm von maßgebender Stelle versichert worden, daß nicht nur er, sondern alle, die sich mit ihm zur Auswanderung entschließen sollten, die gleichen Vergünstigungen wie die Grömbacher erhalten würden. Dort erhielt jeder Kolonist zwei Hufen Land. Ferner: Haus, Scheune und Stall, Geld zum Ankauf der Rodewerkzeuge, Vieh und Ackergerät, Getreide und Kartoffeln zur Aussaat, zehn Taler Rodegeld vom Morgen, Zehngelder für zwei Jahre, sechs Freijahre, Militärfreiheit für die mitgebrachten Söhne.

Im Werbeamt, wo Zimmermann und die von ihm erworbenen 18 Familien die Reisepässe erhielten, wurde den Auswanderungslustigen nichts von den geänderten Siedlungsgrundsätzen gesagt. Ebenso wenig war davon in Berlin die Rede, wo sie die Meilengelder empfingen. Erst in Warschau erfuhren sie die neue Sachlage. Die Kammer erkannte die schwierige Lage der Ankömmlinge an und veranlaßte, daß sie dieselben Bedingungen erhalten sollten wie die Grömbacher.

Einstweilen wurden die Einwanderer, mit den in Warschau zu ihnen Gestoßenen, insgesamt 60 Familien, nach den Wäldern der Intendantur Laznow abgehoben, in das Gebiet, in dem sich heute Neusulzfeld befindet. Dort sollte eine Anlage von sechzig Zweihufenstellen geschaffen werden.

Dazu kam es aber noch nicht sobald. Einer der Ankömmlinge erzählte später: „Wir kamen zusammen beim Intendanten Moritz, wo wir wieder acht Tage lagen. Dann wurden wir nach Wionczyn geschickt, wo wir in einen Krug eingewiesen wurden. Dort lagen wir drei Wochen, ohne daß sich jemand um uns kümmerte. Nur der Oberförster ließ uns einigemal sagen, wir sollten hinaus in den Wald und roden. Dann kam er selbst und wiederholte seine Mahnung. Man erwiderte ihm, es sei doch noch niemandem Land zugemessen. Es wisse ja niemand, was ihm gehöre. Der Oberförster meinte, sie möchten nur roden, alles könne später ausgeglichen werden.“

Mehrere der Ankömmlinge gingen daraufhin in den Wald und bauten sich Reisighütten. Dann gingen sie mit dem Roden an. Das dauerte aber nur zwei Tage, denn der Oberförster ließ sie, das Roden einstellen. Sie wurden nach Laznow gerufen, wo man ihnen eröffnete, daß den Neusiedlern weder Rodegeld noch Tagegeld gezahlt würde. Wer 250 Gulden besitze, würde zwei Hufen Land erhalten.

schlagen. Das Sondergericht verurteilte Schlieben zu fünf Jahren verschärftem Straflager, Bemnista und Piszczola zu je zwei Jahren verschärftem Straflager.

pgg. Radom. 29 Buchereien für Ostbahner. Nach dem Vorbild der Reichsbahn hat auch die Ostbahn im Generalgouvernement ein Kameradschaftswerk geschaffen, das sich der persönlichen Pflege der deutschen Eisenbahner im Generalgouvernement in jeder Beziehung annimmt. Durch Errichtung von Eisenbahnerheimen, Ausgabe von Rundfunkapparaten usw. sucht man für das Wohl der deutschen Eisenbahner auch im Distrikt Radom zu sorgen. So wurden u. a. vom Kameradschaftswerk der Ostbahn im Bezirk Radom nicht weniger als 29 deutsche Buchereien eingerichtet, von denen die jetzt zuletzt am Sitz der Bezirksdirektion errichtete Eisenbahner-Bucherei allein 1600 Bände aufweist. Ein Beweis dafür, daß in den weiten Ostgebieten kein Deutscher nur auf sich allein angewiesen ist, sondern daß einer für den anderen sich einsetzt in kameradschaftlicher Verbundenheit und nationalsozialistischem Gemeinschaftsinn.

Krakau. Handwerkerschule für Metallgewerbe. In Krakau wurde eine deutsche Handwerkerschule für das Metallgewerbe eröffnet. Die Schule ist die erste Einrichtung dieser Art im Distrikt Krakau. Sie wurde aus der Notwendigkeit heraus geschaffen, die volksdeutsche Jugend in einer neuzeitlich eingerichteten Werkstätte zu schulen. Ein Internat ist angeschlossen.

fänge des Deutschtums im Litzmannstädter Raum, als wären die schlechtesten Waldteile von den Forstbeamten auf diese Weise abgestoßen worden.

Der preußischen Regierung war an einer Ansiedlung preußischer Bauern in Südpolen nichts gelegen, denn dadurch blieb die Bevölkerungszahl Preußens unverändert. Da aber die Einwanderung aus nichtpreußischen Ländern (Mecklenburg, Sachsen, Schleswig) nur gering war, bestand die Regierung auf der Werbung in Süddeutschland. Die Werbung hatte Erfolg, denn die Bekanntgabe, „daß Seine Majestät der König von Preußen allen denen, die nach Preußisch-Polen wanderten, seien sie reich oder arm, ohne Ausnahme, dort ein Etablissement von zwei Hufen Landes allergnädigst schenken“, vermochte selbst reiche Bauern zur Auswanderung zu reizen. Die Einwanderer trafen so zahlreich ein, daß ihre Unterbringung Schwierigkeiten machte.

Die Warschauer Domänenkammer empfahl daher eine Verschärfung der Siedlungsbedingungen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Inzwischen war aber bereits — für Ostermontag 1801 — ein neuer Trupp Einwanderer unterwegs: die zukünftigen Siedler von Neusulzfeld.

wer das nicht habe, müsse nach Kallsch und erhalte dort drei Morgen Land.

Die entgeisterten Einwanderer begannen zu klagen und zu jammern. Nur elf besaßen das geforderte Geld. Die anderen besaßen nichts und sollten fort.

Die Mißstimmung richtete sich naturgemäß gegen Zimmermann, der sie zum Verlassen der Heimat ermuntert hatte. Da Warschau die Möglichkeit von Gegenvorschlägen zurückwies, fuhr er nach Berlin. Es gelang ihm, bis zum König in Charlottenburg vorzudringen und ihm eine Denkschrift zu überreichen. Das war am 10. August 1801.

Die Entscheidung lautete: Nur die vermögenden Bauern werden mit größeren Stellen von drei oder vier Hufen bedacht, die mittellosen dagegen als Häusler oder Tageelöhner angestellt. Immerhin waren gewisse Erleichterungen bewilligt worden; so war beispielsweise die Größe der Häuserstellen von drei auf vier bis sechs Morgen erhöht worden.

Als Zimmermann in den Wionczyner Wald zurückkehrte, fand er nur noch elf Familien vor, die übrigen 49 waren teils in das Reich zurückgekehrt, teils in das österreichische Galizien, teils nach Rußland gezogen.

Da die elf zurückgebliebenen seit Monaten auf die Vermessung des ihnen zuzuweisenden

Ein Goldenes Buch im Wandel der Zeiten

Geschichtliches Dokument unserer Gauhauptstadt / Spiegelbild der letzten 4 Jahrzehnte

Als Litzmannstädts Oberbürgermeister bei seiner letzten Besprechung mit dem Oberbürgermeister von Posen in dieser Stadt weilte, trug er sich auch mit den Herren seiner Begleitung in das Goldene Buch der Stadt Posen ein. Fast jede Stadt hat ein solches Buch, in das sich die bedeutendsten Persönlichkeiten irgendwelcher Empfänge eintragen. Auch Litzmannstadt hat als jüngste Großstadt des Großdeutschen Reiches ein solches angelegt. Bücher haben ihre Schicksale. Dieses Wort hat für das Goldene Buch der Stadt Posen eine besondere Bedeutung. Denn es ist nicht nur dadurch interessant, daß sich bedeutende Persönlichkeiten darin eingetragen haben, sondern auch dadurch, daß es ein Stück Zeitgeschichte widerspiegelt, wie wohl keins der übrigen Städte unseres Vaterlandes.

Im September des Jahres 1902, also vor rund 40 Jahren, überreichte die Posener Bürgerschaft zur Erinnerung an die Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars dem Kaiser dieses Buch, das dann auch auf den ersten Seiten die Schriftzüge des Kaisers Wilhelm II., der Kaiserin Auguste Viktoria und des Kronprinzen enthält. Auf den folgenden Seiten sehen wir die Eintragungen des damaligen Reichskanzlers Bülow, später auch die des Prinzregenten Ludwig von Bayern.

Als dann der Generaloberst und Oberbefehlshaber im Osten, Paul von Hindenburg-Beneckendorf, hier sein Hauptquartier aufschlug, da trug auch er sich mit seinen markigen Schriftzügen in dieses Buch ein.

Es wirkt wie ein Witz der Weltgeschichte, daß dieses Buch, das einst dem deutschen Kaiser gestiftet worden war, nun nach der Polnischwerdung der Stadt Posen von dieser einfach übernommen wurde. Die Zeit der polnischen Herrschaft ist ein besonderes „Kulturdokument“, denn jetzt hat sich jeder eingetragen, der irgendwelchen Anspruch auf seine Persönlichkeit erhob. So zeigt auch dieses Buch die Spuren polnischen Sinns, in dem jedes Urteil und jede Wertschätzung fehlt. Nur hin und wieder stößt man auf einen Namen, der im internationalen Leben auftaucht. So trug sich im Mai 1923 der Marschall Foch ein. Dann folgt eine Seite, die man ruhig überschlagen kann, denn hier haben sich überheblicherweise die polnischen Katastrophenpolitiker eingetragen.

Der polnische Spuk war vorbei, Posen wurde wieder deutsch. Diese neue Zeit wird durch die Namenszüge einiger Offiziere und Soldaten eingeleitet, die am 10. 9. 1939 in das Buch folgende kurze Sätze eintrugen: Wir stellen hiermit die Stadt Posen unter den Schutz der deutschen Wehrmacht, wir beenden ein Kapitel der deutschen Geschichte im Osten und beginnen ein neues! Dieses neue Kapitel beginnt damit, daß sich der Militärbefehlshaber von Posen, General A. v. Bockelberg, sowie der Kommandant von Posen, Generalleutnant v. Schenkendorf, eingetragen haben, dem dann

Landes warteten, hatten sie ihr Vermögen zu ihrem Unterhalt angegriffen. Manche reisten darum ins Reich zurück, um dort zurückgebliebene Teile ihres Vermögens zu holen. Darunter war auch Zimmermann. Unterwegs kehrten sie in Berlin ein und beschwerten sich darüber, daß mit der Vermessung noch nicht begonnen sei. Die Kammer erhielt daraufhin am 10. September 1801 die Weisung, augenblicklich dafür zu sorgen, daß das geschehe.

Im Frühjahr 1802 beginnt nun tatsächlich die Vermessung. Am 9. April sind die Landanteile abgesteckt. Am 22. November wird dem Finanzdepartement in Berlin ein Verzeichnis der elf zurückgebliebenen Ansiedler eingesandt, in dem auch der Name der Siedlung zum ersten Male vorkommt. Die Siedler sind: Bernhard Zimmermann, Christoph Zimmermann, Julius Frey, Philipp Zimmermann, Konrad Schlenz, Johann Frey (Vater) und Johann Balthasar Hausmann — alle aus Sulzfeld im Kraichgau. Ferner: Georg Heinrich Eßlinger aus Gugglingen in Württemberg, Gottlieb Brecht aus Maulbronn in Württemberg, Matthias Walter aus Kirchbach in Hessen-Darmstadt und Karl Waser aus Mühlhausen in Württemberg.

Diese elf Neusiedler rodeten sehr eifrig und erhielten Rodegeld. Als der Boden gefroren war und sie nicht mehr roden konnten, fragte die Kammer beim Finanzdepartement in Berlin an, ob die Bauern „sich im dicken Wald Luft machen könnten, indem sie das Holz verbrennen“. „Wir wünschen“, heißt es in dem Schreiben, das Michael Schmit in seinem Buch „Mundart und Siedlungsgeschichte der schwäbisch-rheinfränkischen Dörfer bei Litzmannstadt“ anführt, „jedem Kolonisten erlauben zu dürfen, daß er durch Sengen und Brennen, kurz auf jede beliebige Art das Holz von seinem Etablissement fortschaffen und nur so viel stehen lassen darf, als zur Instandsetzung seines Etablissements erforderlich ist.“ Das Holz könne nicht einstweilen auf den Wegen aufgestapelt werden, da diese dazu lange nicht ausreichen.

Das lehnte jedoch das Finanzdepartement ab. Das sei Vergeudung.

In der wärmeren Jahreszeit sollte mit dem Bau der Gehöfte begonnen werden. Diese sollen aber nicht, wie in Grömbach, auf königliche Kosten errichtet werden, sondern die Siedler werden nur kostenlos Bauholz erhalten.

Die Wohnhäuser müssen aus Fachwerk errichtet werden, obwohl Holz im Überfluß vorhanden ist, Lehm für die Außenwände aber von weither herangeschafft werden muß.

In diesem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, daß es im damaligen Litzmannstadt von rund 190 Einwohnern keinen Schmied gab und die Sulzfelder die nötigen Nägel im fernen Petrikau einkaufen mußten.

eine Reihe führender Persönlichkeiten des neuen Reiches folgten: Reichsminister Dr. Goebbels am 19. 1. 1940, Gauleiter Arthur Greiser am 1. 8. 1940. Von weiteren Namen finden wir u. a. Reichsarbeitsführer Hierl, Reichsarbeitsminister Seidte, Generalfeldmarschall List, Reichserziehungsminister Rust, Kapitänlt. Wolfgang Lüth, den Posener Ritterkreuzträger, Der Präsident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Raabe, sowie der japanische Dirigent Hidemare Konoye haben sich gleichfalls eingetragen. Ihnen folgten im Juni d. J. Reichsschatzmeister Xaver Schwarz und Reichsinnenminister Dr. Frick. Die letzten Eintragungen stammen dann von Prof. Pfitzner, General v. Lettow-Vorbeck, dem Altpräsidenten der Reichsschrifttumskammer, Dr. Hans Friedrich Blunck, und Oberbürgermeister Ventzki.

So spiegelt sich also in diesem Buch das Schicksal des deutschen Ostens wider. Wir sahen seine Glanzzeit, seinen Niedergang und Wiederaufstieg. Darum sollen die Worte dieses Buches für uns ein ewiges Fanal sein, das die Soldaten bei der Wiederinbesitznahme der Stadt eintrugen: Wir beginnen ein neues Kapitel der deutschen Geschichte im Osten!

P. Haß, Posen.

Hermannsbad

Noch mehr Kindergärten entstehen. Bisher wurden im Kreis Hermannsbad ein Ernte- und acht Dauerkindergärten errichtet, und zwar in Czamaninek (Gem. Czamanin), Hermannsbad, Alexandrowe, Osienicy, Lubanie, Witowo (Gem. Byton), Polajewo (Gem. Ruschkowo), Zbrachlin (Gem. Lubanie), Lowiczek (Gem. Brondkowo). Diese Zahl reicht zur Deckung des Bedarfs bei weitem nicht aus, jedoch bereitet die Raumfrage große Schwierigkeiten. Sollen doch die Kinder Licht, Luft, Sonne in gesunden, zweckmäßigen Räumen und auf entsprechenden Spielplätzen in ausreichender Fülle erhalten. Die jetzige Zahl an Kindergärten wird sich jedoch demnächst wieder erhöhen. Die Bäuerin und Siedlerfrau ersetzt in unermeidlicher Pfllichterfüllung die ausfallenden männlichen Arbeitskräfte in ihrem Betrieb neben ihrer bisherigen Arbeit. Die Betreuung ihrer Kinder bedeutet eine wesentliche Entlastung. Der Kindergarten der NSV. bildet hierfür die besten Voraussetzungen. Infolge Fehlens von Kanalisation und Wasserleitung auf dem Lande und aus Materialmangel, wird augenblicklich auf manchen „Komfort“ unserer Dauerkindergärten verzichtet. Es gibt vielleicht keine Duschen, auch nicht überall fließendes Wasser, aber einfache Emailleschüsseln erfüllen den gleichen Zweck. Auf Sauberkeit und Hygiene wird hier wie dort der gleiche Wert gelegt. Entscheidend ist der Geist, in dem die Kinder erzogen werden. Und der ist in allen Einrichtungen von der gleichen Idee bestimmt. Die Mütter sollen wissen, daß sie beruhigt ihre Kinder der NSV. anvertrauen können.

FAMILIENANZEIGEN

Klein-GISELA ist angekommen. Dies zeigen hochzeitlich an: H. Gärtner und Frau, Eili, geb. Rittmann. Litzmannsdorf, Moltkestraße 148/12, den 2. 1. 1943.

Unsere am 31. 12. 1942 stattgefundene Verlobung geben bekannt: ELSE NUFFER und Soldat GEORG SCHEFFEL. Litzmannsdorf-Thorn.

Ihre Verlobung geben bekannt: ERIKA ALTHAUS und Oberstführer STEFAN GOLDA. Königberg, den 30. 12. 1942.

Im Namen ihrer beiden Eltern geben ihre Verlobung bekannt: HILDEGARD WENDER und Gefr. ERWIN GAHLER, z. Z. Urlaub, Pabianice, Silvester 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: HELMUT LANITZ, Uffz. der Luftwaffe, ELEANORE LANITZ, geb. Fritschke. Hirschberg/Saale, Ernst-Burkhardt-Str. 8, Litzmannsdorf, Ziehnstraße 27, 31. Dezember 1942.

Für die vielen Glückwünsche und Blumen spenden anlässlich unserer am 31. 12. 1942 stattgefundenen Vermählung danken herzlich: Uffz. Kurt Bienenewitz und Frau, Eili, geb. Sleinke.

Unerwartet und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß am 25. 11. 1942 unser jüngerer, herzenguter, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Vetter, der Gatte

Wilmhelm Paul Seemann, geb. 18. 10. 1907, starb nach kurzem schwerem Leiden an Herz-Kreislauferkrankung am 25. 11. 1942 im Alter von 34 Jahren.

Für Führer, Volk und Vaterland fiel am 27. Nov. 1942 vor Leningrad in treuester Pflichterfüllung unser herzenguter Sohn, Bruder und Enkel, der Schütze in einer 44-Pol.-Div.

Sigmund Beck, geb. am 11. 10. 1923, am 12. 11. 1942 im Kaukasus sein junges, hoffnungsvolles Leben für das Vaterland gab.

Die unerwartete Nachricht, daß unser über alles geliebter Sohn und Bruder, der Gebirgsjäger

Fandert Samuel, im Alter von 19 Jahren sein junges Leben im Nordwestkaukasus für Führer und Vaterland am 3. 11. 1942 gegeben hat.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 31. 12. 1942 nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante und Kusine, die Hausbesitzerin

Pauline Lindner, geb. Bätzdorf, im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Nach kurzem schwerem Leiden verschied mein innigstgeliebter Mann HIERONYMUS BANAS, Volksschullehrer.

Für die vielen Beweise innigster Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner unvergesslichen Frau

Emilie Auguste Groß, geb. Schulz, spreche ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank aus.

Spezialrevisor, Despannungsgenoss, für grüßeres Fuhrwesen (Loanspedition) sofort gesucht.

Sekretärin, selbständige ausbaufähige Position. Nur Damen, die perfekt Stenografie und Schreibmaschine beherrschen, wollen sich bewerben.

Kraftwagenführer für Tempoportwagen sofort gesucht. Angebote an Bahnspediteur Ziegler.

Tüchtiger Zimmererpolier gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf u. nach Möglichkeit Zeugnisausschnitten an Unternehmung für Hoch- u. Straßenbau.

Perfekte Stenotypistin für sofort nach Bechlow gesucht. Günstige Anstellungsbedingungen. Anruf Litzmannsdorf 236-60.

Sprechstundenhilfe, 17 bis 20jähriges Mädchen, lernende Sprechstundenhilfe gesucht. Zahnarzt Doktor Kluge, Schlegelstraße 53.

Eine Fakturistin, firm in Maschinenschriften, sofort gesucht. Gerngörlhandlung Alfons Zapp, Ludendorferstraße 48.

Sekretärin, perfekte Stenotypistin, in Vertrauensstellung gesucht. Bewerbungen unter 6035 an L.Z. erbeten.

Küchlin für meine Werkfläche gesucht. Bewerbungen u. 6036 an L.Z. erbeten.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Bürgermeister Ostrowo. Bekanntmachung. Lebensmittelkartenausgabe. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für den Versorgungszeitraum vom 11. Januar bis 7. März 1943 (45./46. Verteilungsperiode) findet in der Stadt Ostrowo wie folgt statt:

Der Bürgermeister Pabianice. Städt. Volksbücherei Pabianice, Hindenburgstr. 14. Neue Zellen für die Bücherausgabe ab 4. Januar 1943: Erwachseneausleihe: Montag 16-18; Dienstag 11-13, 17-19.30; Mittwoch 14-16; Donnerstag 16-18; Freitag 17 bis 19.30; Sonnabend 11-13. Jugendausleihe: Montag 14-16; Freitag 14-16.

Der Bürgermeister der Stadt Alexandrow. Betrifft: Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten erfolgt für Deutsche ab Montag, dem 4. 1. 1943, bis Mittwoch, dem 6. 1. 1943, von 8 bis 12.30 Uhr.

Velox-Bilanzabschlussformulare zu haben bei Generalvertreter Lotte Lenz, Litzmannsdorf, Adolf-Hitler-Straße 123, Ruf 237-62.

Bruno Thiele, Litzmannsdorf. Wir liefern: Pech-, Guß- und Schermaschinenblätter, Doppelweblettern in allen Ausführungen, Rieter und Kämme aller Arten.

Unterricht. Wer bereitet Volksschüler für Oberstufe vor? Angebote u. 5961 an L.Z. Rechnen, Bewährter Fernunterricht, Freie Auskunfts-Dr. Jankovic, Rostock 79 D.

Mutti, da ist noch Kaffee übrig! Kocht Du uns daraus wieder so einen guten Pudding wie neulich nach dem Mondamin-Rezept?

Erst fühlen dann schauen! Das steigert die Freude am Rheinberger Schuh. Madaris. Aus Frischpflanzen. Dr. Madaus & Co. Raabeul/Dresden.

JOH. KLEINWEFERS KREFELD. BERLIN-WIEN-HAMBURG. MASCHINENFABRIK APPARATEBAU GIESBERG.

SCHUHFABRIK WASA. INH. KARL GROSS. POSEN, LAPOWITZSTR. 22/23. Die schnelle Buchhaltung.

Ungeziefer-Vernichtung. Entwanzen, Rattenbekämpfungen, Flammenschutz und Holzschutzarbeiten. Serum-Institut G. m. b. H.

THEATER

Städtische Bühnen. Theater Moltkestraße. Sonntag, 3. 1. 14 Uhr KdF, 9 Ausverkauf „Was ihr wollt“.

FILM THEATER

Ufa-Casino, Adolf-Hitler-Straße 67. 14.30, 17.15 und 20 Uhr. Der Velt-Harlan-Farbfilm der Ufa: „Die rote Stadt“.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Reichsstatthalter in Posen. Bekanntmachung über die steuerliche Behandlung der Personen nichtdeutscher Volkszugehörigkeit aus dem Reichskommissariat Ostland.

Der Reichsstatthalter im Warthegau - Landwirtschaftsamt. Bekanntmachung betr.: Bewirtschaftung von Tafelglas. Auf Grund des Erlasses des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 12. 12. 1942.

Deutsche Reichsbahn. Die Deutsche Reichsbahn stellt fortlaufend ein: A. Reichsbahninspektorenwärter (Zivilianwärter).

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt. Nr. 476/42. Anmeldung und Ausgabe von Sonderzuteilungen für den 45. bzw. 46. Versorgungsabschnitt.

Gemüskleinverteilern abgegeben werden. — Zum Bezug von Obst und Gemüse haben sich die deutschen Verbraucher mit der Nummer 72 der Nährmittelkarte D 45/46 in einem der einschlägigen Geschäfte bis zum 10. 1. 1943 eintragen zu lassen.

Kreiskulturring Litzmannstadt. „Kraft durch Freude“. Bis 15. Januar 1943 täglich in der Sporthalle am Hitler Jugend Park.

Groß-Varieté mit Paul Kemp. im Lachschlager „So wird gemacht“.

Hohensalza Hotel Bast. W. Scheffler.

OPTA-SUPER OMEGA OPTA ULTRAPAN. ALON OPTA-FOTOPIRE-ON.

Mutti, da ist noch Kaffee übrig!

Bei jeder Tablette dran denken: Silphoscalin-Tabletten.

Feinseifen- u. Parfümeriefabrik Hugo Güttel. LITZMANNSTADT Straße der 8. Armee 52.

VOLKSBIILDUNGSSTÄTTE. Litzmannstadt, Meisterhausstraße 94.

DAF-ANZEIGEN. Sportamt NSG. „Kraft durch Freude“.

VERANSTALTUNGEN. Am Dienstag, dem 5. Januar 1943, spricht um 16 Uhr der Marine-Sonderführer Werner-Emden.

ARZTE. Dr. M. U. Erich Reimer. Facharzt für Chirurgie ordnet Pablanice Tuschner Str. 33.